

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 144.

Verlags-Gesamtsprecher No. 2563.

Donnerstag, den 26. März.

Redaktions-Gesamtsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Was dem Reichstag noch obliegt.

P. Berlin, 25. März.

Der Reichstag ist gestern in die Osterferien gegangen, um am 21. April noch einmal zur Erledigung des Restes seiner Arbeit auf wenige Tage zusammenzutreten. Man rechnet mit Sicherheit darauf, daß der Schluß des Reichstags und damit der Legislaturperiode noch im April erfolgt wird, so daß den Parteien alsdann noch 6 Wochen Zeit für ihre Wahlvorbereitungen bleibt, die ja freilich schon jetzt mit regem Eifer betrieben werden.

Wie der erste Abschnitt des Reichstags vom 14. Oktober v. J. bis zu den Weihnachtsferien im Zeichen des Zolltarifs stand, so stand der zweite Abschnitt vom 13. Januar bis zu den jetzt eingetretenen Osterferien im Zeichen des Etats. Die erste Lesung, die am 19. Januar begann, nahm fünf Tage in Anspruch. Die zweite Lesung, die am 3. Februar begann, zog sich über 1½ Monate hin. Und auch bei der dritten Lesung war die ungebändigte Redelust eifriger Volksvertreter noch nicht ganz erschöpft. Im ganzen hat die Fertigstellung des Etats über zwei Monate in Anspruch genommen.

Im übrigen hat sich der Reichstag diesmal beim Etat nicht nur redend, sondern aktiv betätigt, und zwar durch umfangreiche Streichungen. Im ganzen sind von dem Etat 24 942 505 Mark gestrichen, und zwar von dem ordentlichen Etat 7¼ Millionen, vom außerordentlichen Etat circa 17¼ Millionen. Die Abstriche verteilen sich auf die einzelnen Etats wie folgt: Militäretat 8 065 710 Mark; Marineetat 12 873 938 Mark; Postetat 70 000 Mark; Reichseisenbahnen 580 000 Mark; Auswärtiges Amt 15 000 Mark; Expedition nach Ostasien 3 000 000 Mark; Kautschou 67 857 Mark; Ostafrika 250 000 Mark; zugeföhrt wurden im Marineetat 590 000 Mark. Durch diese Abstriche, durch die Höheranhebung der Einnahmen aus den Zuckerteuern um 15 Millionen Mark und durch die Abhebung eines Restbetrages aus den früher bewilligten China-Krediten in Höhe von rund 20 Millionen Mark von dem Anleihebedarf ist dieser Anleihebedarf für das Etatsjahr 1903, das am 1. April beginnt, von 220 Millionen, welche die Regierungsvorlage forderte, auf 159 888 325 Mark herabgemindert worden. Trotzdem erreichen die Reichsschulden mit dieser neuen Anleihe für 1903 bereits die dritte Milliarde!

Außer dem Zolltarif und dem Etat hat der Reichstag nur eine größere Gesetzesvorlage zu Stande gebracht, das Gesetz über den Schutz der Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben. Dieses Gesetz, welches einen hoch erfreulichen sozialpolitischen Fortschritt bedeutet, wird mit dem 1. Januar 1904 in Kraft treten. Daneben hat der Reichstag noch einige kleinere Gesetzentwürfe erledigt, nämlich die Korrektur eines Irrtums in der Seemanns-

ordnung, den Vertrag zwischen dem Reiche und Luxemburg über den Betrieb der luxemburger Wilhelm-Eisenbahn und die Novelle zu dem mit Italien und der Schweiz geschlossenen Übereinkommen betreffs des Schutzes des gewerblichen Eigentums.

In dem letzten Rest der Tagung hat der Reichstag neben einigen kleineren Vorlagen noch eine sehr umfassende und ebenfalls sozialpolitisch höchst bedeutsame Gesetzesvorlage zu erledigen, nämlich die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz, deren Hauptbedeutung in der Ausdehnung der Krankenversicherung für die Zeit von der 13. bis zur 26. Woche besteht. Die Vorlage steht zur Zeit noch in der Kommission, welche sie noch in dieser Woche zu erledigen gedenkt. Im Plenum hat also der Gesetzentwurf noch die zweite und dritte Lesung zu passieren. In seine Gesetzgebung ist mithin nur dann zu denken, wenn, was wohl im Interesse der durch die Novelle gebotenen Vorteile für die Arbeiter zu erwarten ist, alle Parteien von weitergehenden Wünschen Abstand nehmen und sich mit dem durch die Vorlage Gebotenen begnügen.

Außer der Krankengesetzvorlage hat der Reichstag vor allem noch den Phosphorzindwarengesetzentwurf, welcher die Verwendung des weißen Phosphors zur Herstellung von Streichhölzern verbietet, in zweiter und dritter Lesung zu erledigen, und ferner die Vorlage über das Wahlverfahren, die nur einer Lesung bedarf. Über die letztere Vorlage dürften sich im Reichstag noch lebhaftere Debatten entspinnen, denn der Mehrheit im Reichstag, welche seiner Zeit den Antrag Räder, betreffend den Schutz des Wahlverfahrens, angenommen hat, geht die Vorlage der Regierung noch nicht weit genug, während die konservativen Parteien aus dem entgegengesetzten Grunde gegen dieselbe sind. Trotzdem rechnet man, da die Reichstagsmehrheit alles daransetzen wird, wenigstens die Regierungsvorlage, die ja dem bisherigen Zustande gegenüber unfehlbar und wesentliche Vorteile bietet, unter Dach und Fach zu bringen, mit Sicherheit auf eine Annahme derselben.

Sierzu und auch zum Zustandekommen der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz ist es freilich erforderlich, daß der Reichstag in seinem letzten Abschnitt wenigstens noch auf einige Tage beschlußfähig ist. Wie dies in dem diätenlosen Reichstag nach Ostern und so kurz vor den Wahlen zu ermöglichen sein wird, das verursacht den Parteiführern schon heute arges Kopfschmerzen.

Dr. Hackenberg über die politische Lage.

Krenznach, 24. März.

Der Abg. Dr. Hackenberg hielt gestern Abend im nationalliberalen Verein eine bedeutungsvolle politische Rede. Er beklagte zunächst den Mangel an politischem Leben im deutschen Vaterlande, das durch wirtschaftliche Kämpfe zerrüttet werde. Die alten politischen Gegensätze seien fast ganz verloren gegangen. Alle heutigen politi-

schen Parteien hätten schwer darunter zu leiden, daß sie die auseinandergehenden wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder in Einklang zu bringen versuchten müßten. Nur das Zentrum werde davon weniger berührt, da seine Führer es verständen, die wirtschaftlichen Meinungsverschiedenheiten durch katholisch-kirchliche Interessen zurückzudrängen. Den anderen Parteien, die aus politischen, nicht kirchlichen Ursachen heraus entstanden seien, falle es bedeutend schwerer, die wirtschaftlichen Gegensätze durch Hervorhebung der idealen Prinzipien in den Hintergrund zu stellen. Ein Staat, der gesund bleiben wolle, verlange denkende Bürger, die im Stande seien, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß sie nicht nur von dem Gemeinwesen etwas zu fordern hätten, sondern sich auch in den Dienst desselben stellen müßten, daß sie das eigene Interesse so lange zurückstellen hätten, als es das Gesamtinteresse erfordere. Durch den Niedergang der idealen Faktoren des politischen Lebens sei auch die Gefahr einer Reaktion herangerückt. Die Zerrissenheit der Parteien habe dahin geführt, daß heute diejenige Partei eine ausschlaggebende Stellung einnehme, die an der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches einen nur mäßigen Anteil genommen und an seinem Zustandekommen eine nur geringe Herzensfreude gehabt habe. Auch das sei ein Beweis für den Tiefstand des politischen Lebens, daß ein Fünftel aller deutschen Reichstagswähler einer Partei ihre Stimme gäbe, die auf den Ruin des heutigen politischen Lebens hinarbeite. Dank der wirtschaftlichen Kämpfe habe die konservative Partei in gewissem Sinne überhaupt aufgehört, konservativ zu sein, und sie sei in manchen Punkten so demagogisch geworden, daß sie mit der sozialdemokratischen Partei fast auf gleicher Stufe stehe. Hackenberg glaubt nicht an eine Reaktion von oben. Das allgemeine gleiche Wahlrecht sei eine dem deutschen Volke in der Stunde der Aufrichtung vertrauensvoll dargebotene Morgengabe gewesen. Der deutsche Mißstand werde schon in den nächsten Tagen noch zu weit sei, hineinzuwachsen. Auch an eine Reaktion von unten glaubt der Redner nicht. Im Abgeordnetenhaus sei in den letzten Wochen viel mit dem Bruchstein der Überzeugung von dem bevorstehenden Kampfe zwischen Glauben und Unglauben gesprochen worden. Das habe er für verfehlt, denn mit Schlagworten finde man sich nicht mit einem über Jahrhunderte reichenden Geisteskampfe ab. Mit diesen Schlagworten wollten die im Grunde reaktionären Parteien nur die Geister gräuen und bei den urteilslosen Massen Stimmung machen. Auch vor der Sozialdemokratie kann sich der Redner nicht fürchten. Sie sei heute noch keine politische, sondern eine Klassen-Partei. Wie die Enttiefung der Sozialdemokratie im Rahmen der wirtschaftlichen Kämpfe begreiflich sei, so liege in ihrem Anwachsen kein Grund zu Besorgnissen. Man müsse die Entwicklung der Sozialdemokratie als eine naturgemäße zu verstehen suchen, um die Furcht vor ihr zu verlieren. Leider werde viel zu sehr mit dem Schreckgespenst der Sozialdemokratie gespielt und zum Throne und zu den Regierungen hinaufgerufen, um reaktionäre Ziele zu erreichen. Man müsse in der sozialpolitischen Gesetzgebung

Der Preis ist Magdeburg!

Roman von Max Dorning.

(8. Fortsetzung.)

Prüfend glitt das Auge Bellas über den Freund. „Komm“, sagte er dann. „Wir müssen fort! Es ist gekommen, wie ich voraussah: wir können in diesem Hause nicht mehr verkehren. Der Kommandant hat vorhin eine Depesche erhalten, die ihm hierher gebracht wurde. Er hatte sie kaum gelesen, als er mit Geräusch und Ostentation aufbrach; er wünschte, daß sämtliche Offiziere folgten. In der Depesche steht, weiß ich noch nicht — kommt, wir wollen zur Kommandantur, dort sollten wir Einsicht davon nehmen. Es — es — es — sollte mir leid tun“ — setzte er zögernd hinzu — „wenn ich dich zu ungelegener Stunde gestört hätte, lieber Freund! Wie konnte ich ahnen —“

Gastig unterbrach ihn der Vicomte: „Du irrst! Es ist nichts vorgefallen, gar nichts! Der Dienst ruft, laß uns brave Offiziere sein!“ —

Im Dienstzimmer des Vicomte, der die rechte Hand des Kommandanten war, brannte die ganze Nacht hindurch Licht. Charillon arbeitete, entwarf Befehle und Anordnungen.

Vor ihm lag die Depesche, welche der Kommandant erhalten hatte. Es war ein Schreiben des französischen Gesandten in Berlin, des Grafen St. Marjan. Nur wenige Worte enthielt es:

„Vorlicht! Es wird ein Streich auf Ihre Festung geplant. Der Magdeburger Ernst Jährenbach ist tief in die Angelegenheit verwickelt. Näheres ist bei dem undurchdringlichen Geheimnis, mit dem die Sache umgeben wird, nicht zu erfahren. Seien Sie auf Ihrer Hut, Kommandant; es steht viel auf dem Spiel: der Preis ist Magdeburg!“

Graf St. Marjan.“ —

Endlich war der Vicomte fertig. Tief aufatmend erhob er sich: „So komm heran, du dunkles Etwas, das ich seit Jahren vor mir sehe! Ich fühle es, du nahnst! Roll an! Du sollst mich gewappnet und gerüstet finden — ich will dich erwarten!“

VI.

Die dumpfe Stimmung, die über dem Hause Jährenbach lag, und der man es anmerkte, daß sie bei dem geringsten Anlaß einmal zu einer Entladung unter Sturm und Donner führen könne, war nicht besser und freier geworden, seitdem an jenem Abend der französische Kommandant, gefolgt von seinen Offizieren, mitten im Glanz des zu ihren Ehren veranstalteten Festes die gastlichen Räume betreten, in denen sie so häufig verkehrt, demonstrativ verlassen hatte.

Die ganze Stadt sprach von dem Ereignis. Es war ja längst kein Geheimnis mehr, daß Ernst Jährenbach das väterliche Haus verlassen hatte, um irgendwo gegen die Franzosen zu kämpfen, und die letzten amtlichen Befindlichkeiten, die einen Preis von 5000 Francs auf den Kopf des Hochverrätters aussetzten, hatten auch dem Mindesten die Binde von den Augen genommen. Wenn aber die Behörden geglaubt hatten, durch ihr Vorgehen gegen den jungen Jährenbach auf die Bevölkerung einschüchternd zu wirken und ihr ein für allemal die Lust zu irgend welchen Auflehnungen gegen die Staatsordnung zu benehmen, so mußten sie sehr bald einsehen, daß ihre Rechnung sie gründlich getäuscht hatte. Mit finsternen Mienen sah man die Bürger auf den Straßen einhergehen. Verwünschungen und kräftige Flüche wurden den französischen Truppen nachgesandt, und da und dort kam es sogar zu offenen Widerlichkeiten, die, wenn sie auch jedesmal sofort unterdrückt wurden, doch deutlich die gewittertschwüle Atmosphäre erkennen ließen, welche in der Stadt verbreitet war. Das Haus Jährenbach war ein hoch angesehenes und beliebtes, und ein Schlag, den man gegen dieses führte, wurde fast von der gesamten Einwohnerchaft mitempfunden, „und der Ernst“ — so

raisonnierte man in den Häusern und den Wirtschaften — „habe ganz recht getan, daß er gegen die fremden Schelme kämpfen wolle, und wenn sie alle nur in solch ungebundener Stellung wären wie jener, so sollte man schon sehen, was es gäbe!“

Herrn Friedrich Wilhelm tat eine solche Teilnahme wohl, aber dennoch ärgerte er sich darüber, oder vielmehr über die Stimmung, die sie offenbarte. Denn das war ihm klar: diese Stimmung der Bürger war durchaus feindselig gegen die Fremden — wer war ihm Bürge, daß sie nicht auch eines Tages feindselig austräte gegen die, welche den Franzosen freundlich gesinnt waren?

Wenn solche Gedanken über ihn kamen, und das war jetzt oft der Fall, so ging Herr Friedrich Wilhelm stets ernsthaft mit sich und seinem Gewissen zu Räte. Er war kein Mann, der etwas leicht nahm und der seine Gefinnungen mit der auf- und untergehenden Sonne änderte. Aber — so fragte er sich jetzt fast täglich — bin ich mit meiner Sympathie für den Kaiser im Rechte oder sind die anderen es mit ihrer Antipathie?

Und dann versank er wohl in stundenlanges Grübeln. Aber noch jedesmal war er endlich befriedigt aus solchem Gedankenkampfe aufgestanden, hatte einen langen Blick auf das Bild des Kaisers über seinem Schreibtisch geworfen, aus dessen Gesicht nirgends, selbst auf den elendesten Medaillon nicht, die er gesehen, der machtvollen, imperatorische Zug zu vertilgen war, und hatte dann wohl vor sich hingemurmelt:

„Nein, du bist kein Tyrann! Du hast aus einer Welt voll Moder und Staub einen großartigen Staatsbau aufgerichtet, du hast neues Leben auch in die verrotteten Verhältnisse gebracht, — du wirst auch fortfahren auf dem Wege, den du bisher zum Heile der Menschheit gegangen bist! Und was auch die Lören und Schwärmer gegen dich sagen mögen: Du bleibst ein großer Mann, an deiner Größe werden alle ihre Phrasen kein Lüpfelchen wegnehmen können! Mein Herz gehört dir, der die Ordnung und Sicherheit wiedergeschaffen hast!“

fortfahren, um auch den Gliedern des sogenannten vierten Standes zu einer Existenz zu verhelfen, die eines deutschen Staatsbürgers würdig sei. Um die deutschen Staatsangehörigen zu denkenden Bürgern heranzuziehen, sei es nötig, daß die geistige Entwicklung auf der Höhe bleibe, und das sei nur durch rechte Volksbildung und -Erziehung zu erreichen. Der alte Windthorst habe Recht gehabt, als er den Kampf um die Schule als den Kampf der Zukunft bezeichnet habe. Die künftige Wetterleuchten habe der Reichskanzler zwar als ein solches nach dem Sturm bezeichnet, aber mit Wetterpropheten sei es bekanntlich eine unsichere Sache. Auf dem Gebiete des höheren Schulwesens habe die Unterrichtsverwaltung recht, wenn sie es partiell einrichten wolle. Wenn man Andersdenkende und Andersgläubige als gefährliche Menschen hinstelle, dann allerdings sei es nötig, schon die Kinder nach Konfessionen getrennt zu erziehen. Etwas zu spät sei der preussische Staat zu der Einsicht gekommen, daß das Gemeinwesen auch ein Interesse daran habe, wie die zukünftigen Mütter ihrer Bürger herangebildet würden. Wenn der Staat die konfessionelle Kinderpflege wolle, dann habe er die Verpflichtung, mit allen Kräften die Institute zu pflegen, die dem friedlichen Zusammenleben aller Staatsangehörigen vorarbeiteten. Ferner habe er die Pflicht, jede Bekämpfung und Schmäherung der von ihm ins Leben gerufenen Anstalten entschieden zurückzuweisen, endlich das, was in den östlichen und mittleren Landesteilen sich als gut bewährt habe und auch von katholischer Seite als gut anerkannt worden sei, auch im Westen durchzuführen. Es sei voranzusehen, daß die ultramontanen Ansprüche erhoben werden würden, wenn sie bei den höheren Mädchenschulen Erfolg hätten, und so wäre ein Keil in unser gesamtes Schulwesen hineingetrieben. Der Unterricht in vaterländischer Geschichte und vaterländischer Literatur müsse Gemeingut aller deutschen Schulen werden. Als echte, liberale Partei habe die nationalliberale Partei die Pflicht, jede Übergangung zu ehren und den konfessionellen Frieden zu wahren, aber auch allem zu wehren, was ihn stören könne. Nichts aber sei ferner für den konfessionellen Frieden, als wenn die Nation von Jugend auf zerrissen werde in zwei konfessionelle Heerlager, die dazu erzogen werden, sich nicht mehr zu verstehen, sich einander zu entfremden und zuletzt zu bekämpfen. Zuletzt kam Redner auf die Lage der nationalliberalen Partei zu sprechen. Es sehe ja vorläufig ein blühendes Gefährlich für sie aus. Während der wirtschaftlichen Kämpfe der letzten Jahre sei der Liberalismus etwas in die Ecke geschoben, von rechts und links sei auf ihn eingehauen worden. Die Zeichen der Zeit deuteten darauf hin, daß der deutsche Liberalismus, wenn er nicht einig unter sich werde, einem Niedergange entgegengehe. Fast in allen großen politischen Fragen seien in den letzten Jahren die Nationalliberalen mit dem Fortschritt zusammengegangen. Aber leider habe Eugen Richter den Doktrinarismus der 60er Jahre noch nicht ausgezogen. Was die Nationalliberalen hauptsächlich vom Fortschritt trenne, sei, daß er nicht einsehen wolle, daß das neue Deutsche Reich bis an die Zähne gewaffnet da stehen müsse, zu Wasser und zu Lande, wenn es seinen Bestand sichern wolle. Er könne nur annehmen, daß die Erinnerung an die harten Kämpfe der 60er Jahre den Fortschritt beeinflusse, zu allen Forderungen für die Wehrmacht Nein zu sagen. Im übrigen trennten die Nationalliberalen und die Fortschrittler nur wirtschaftliche Fragen. Eine große Kampfgemeinschaft der beiden liberalen Richtungen wäre weit besser und würdiger, als der jetzt vielfach zu Tage tretende Wahlwucher und Wahlschacher. Schwer sei es, in Betreff des Ergebnisses der Reichstagswahlen zu prophezeien. Es komme weniger darauf an, ob ein Mandat gewonnen oder verloren werde, sondern nur darauf, in guten wie in schweren Zeiten die Fahne der Partei hochzuhalten. Was die nationalliberale Partei einst groß gemacht habe, das sei der ideale, große, liberale Gedanke gewesen, der sich mit

dem nationalen Gedanken verknüpft habe. Mit dieser Entwicklung der Partei sei verknüpft der glänzende Morgen der neuen deutschen Geschichte, die Auferstehung des Deutschen Reiches. Und da die Staaten nur erhalten würden durch dieselben Kräfte, durch die sie geschaffen worden seien, so siehe das Deutsche Reich Zukunft unter dem nationalen und liberalen Banner. Mit dem alten Spruche: „Salus publica suprema lex“ schloß der Redner seine mit stürmischer Begeisterung aufgenommene Ansprache. (Abn. Ztg.)

Deutsches Reich.

* **Hof- und Personal-Nachrichten.** An der Abendgesellschaft, welche am Montag beim Admiral Döllmann stattfand und der, wie berichtet, auch der Kaiser beiwohnte, nahmen außer dem militärischen Gefolge des Kaisers nur wenige Herren, unter ihnen Prinz Scherbach-Karolath, Generaldirektor Schöne von den kaiserlichen Museen, Professor Delbig, Generaldirektor Ballin, Bankier Schwabach und Geheimrat Rathenau teil. Die Unterhaltung bewegte sich in dem bekannten Interessenskreis der deutschen Orient-Gesellschaft. Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, dankte der Kaiser bei dieser Gelegenheit Delbig für den ihm überlieferten zweiten Vortrag über Babel und Bibel.

* **Berlin, 25. März.** Eine von etwa 1500 Schneidern besuchte Versammlung beschloß, keine Militärsachen mehr anzufertigen, die Streikenden zu unterstützen und am nächsten Montag bei allen Herren-Maschinen, wo keine Einigung erzielt würde, in den Streik einzutreten.

Die in der Presse aufgestellte Behauptung über eine vom 1. April d. J. ab angehängt bevorstehende Erklärung der Quarantäne für die Einfuhr lebenden und geschlachteten Geflügels aus Österreich-Ungarn beruht, nach der „Nordd. Allg. Ztg.“, auf Erfindung. Es schwebten zwar Erwägungen über eine gleichmäßige Behandlung der Einfuhr des gesamten aus dem Auslande stammenden Geflügels, um der Einschleppung der Geflügelpest vorzubeugen, an eine achtstägige Quarantäne für den Eintritt nach Deutschland sei aber nicht gedacht worden.

Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mitteilt, wird der Termin für die Reichstagswahlen voraussichtlich auf den 16. Juni festgesetzt.

* **Die Kundgebungen gegen Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes** wachsen lawinenartig. Heute ist folgendes zu verzeichnen: In einer gutbesuchten Versammlung des Evangelischen Bundes in Frankfurt a. M. gelangte eine von dem Bund und von den Vorständen der lutherischen und evangelischen Vereinigungen gemeinsam verfaßte Protestresolution, die dem Bundesrat als Eingabe zugehen soll, zur einstimmigen Annahme. Diese Resolution, die in Frankfurt a. M. in Umlauf gesetzt wird, lautet in der Hauptsache: In Erwägung, daß der Jesuitenorden seit den Tagen seiner Gründung in erster Linie den Vernichtungskampf gegen den Protestantismus auf seine Fahne geschrieben hat, daß der Einfluß der Schüler Lönolas an katholischen Höfen den dreißigjährigen Krieg und die Austreibung der Hugenotten verschuldet hat, Ereignisse, die über zwei der besten europäischen Völker eine Flut von Elend gebracht haben, daß der Orden selbst von einem doch wohl nach katholischer Lehre auch unfehlbaren Papste Clemens XIV. aufgehoben und oft aus katholischen Staaten als gemeingefährlich ausgewiesen wurde, ja auch heute noch von mehreren katholischen Ländern ferngehalten wird, daß nach dem bekannten Worte eines Jesuitengenerals: „Sie sollen sein, wie sie sind, oder nicht sein“, der Orden bis auf den heutigen Tag seine gefährlichen moralischen Lehren, die die deutsche Volksseele zu vernichten drohen, keineswegs zurückgenommen hat, sondern in seinen neuesten Lehrbüchern sie noch im wesentlichen vertritt, daß der Orden als ein unerlöschlicher Feind der ganzen neueren Entwicklung auf dem Gebiet des Geisteslebens wie des staatlichen Lebens sich erweist, daß die Mitglieder dieses

Ordens bei ihrem Eintritt ihr Vaterland feierlich verleugnen müssen und darum tatsächlich nicht als deutsche Staatsangehörige betrachtet sein können und wollen, daß die Aufhebung von § 2 des Jesuitengesetzes in der augenblicklichen politischen Lage eine ungeheure Stärkung der so wie so schon schwer empfundenen ultramontanen Ansprüche bedeuten würde, erhebt die Versammlung wider jede Nachgiebigkeit gegenüber den Vätern von der Gesellschaft Jesu, sowie namentlich gegen die beabsichtigte Aufhebung von § 2 des Jesuitengesetzes Protest und bittet: der Bundesrat wolle die Aufhebung von § 2 des Gesetzes vom 4. Juli 1872 ablehnen. — Der heftigste Landesinnodal-Ausschuß in Darmstadt, der die zur Zeit nicht versammelte evangelische Landesynode des Großherzogtums Hessen vertritt, hat, wie das „Darmstädter Tageblatt“ meldet, einstimmig beschlossen, seine volle Zustimmung zu den von dem Oberkonsistorium gegen die ganze oder teilweise Aufhebung des Jesuitengesetzes bei der Staatsregierung unternommenen Schritten auszusprechen. — Wie aus Hamburg gemeldet wird, ersuchte die Bürgerchaft den Senat, im Bundesrat gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes zu stimmen. — In Dsnabrück fand gestern Abend eine gleichfalls gegen die Aufhebung des § 2 gerichtete Kundgebung statt. — In einer Versammlung des Goethe-Bundes in München kam auch die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes zur Erörterung. Dr. Konrad trat dabei für Aufhebung des § 166 des Reichsstrafgesetzbuches (Verstrafung der Gotteslästerung und der Beschimpfung von kirchlichen Einrichtungen) ein. Nach einer lebhaften Diskussion wurde folgende von Dr. Quide vorgeschlagene Resolution angenommen: „Die Versammlung macht angedeutet der Bestrebungen für Aufhebung des Jesuitengesetzes die öffentliche Meinung in Deutschland darauf aufmerksam, daß durch den heutigen § 166 des Reichsstrafgesetzbuches alle Einrichtungen der anerkannten Religionsgesellschaften einen strafrechtlichen Schutz genießen und daß dadurch möglicherweise auch die Kritik gegenüber den Jesuiten und ihrer Tätigkeit strafrechtlich verfolgt werden könnte, während diese erbittertesten Feinde der geistigen Freiheit freiesten Spielraum genießen würden.“

* **Veteranenzählung.** Das preussische Kriegsministerium läßt zur Zeit eine Zählung der Veteranen aus den Kriegen 1848, 1864, 1866 und 1870/71 vornehmen. Die Zählung wird mit der vom Reichstage geforderten Pension für die Kriegs-Invaliden in Verbindung gebracht.

Ausland.

* **Österreich-Ungarn.** Gestern mittag zogen mehrere tausend Studenten, geführt von oppositionellen Abgeordneten, mit zahlreichen Fahnen und unter Absingung patriotischer Lieder aus Budapest über die Donau an der königlichen Burg vorbei zu der in der Nähe derselben befindlichen Honved-Statue. Dort wurde ein Kranz niedergelegt und Reden gehalten. Die Ruhe wurde nicht gestört. Die Polizei hielt sich dem Zuge fern und überließ die Aufrechterhaltung der Ordnung den von den Studenten delegierten Ordnern.

* **Italien.** Wie jetzt durch die „Ateramosca“ in Florenz bekannt wird, kam die Prinzessin Enlalia, die Tante des Königs Alfonso, nach Rom, um den Papst um Scheidung ihrer Ehe zu bitten. Der Papst ließ die Bittstellerin auf Wunsch der spanischen Regierung abfallen.

* **Frankreich.** Am 1. April gehen 1200 Mann Kolonialtruppen mit Kriegsmunition nach Tongking zur Verstärkung der dortigen Truppen ab. Diese Entsendung ist durch die kritischen Verhältnisse in Indochina veranlaßt. Chinesische Banden dringen täglich über die Grenze, greifen die Posten an und terrorisieren die Einwohner.

Und eine solche Befestigung seiner Gesinnung vor sich selbst war noch jedesmal das Resultat der Gedankengänge Herrn Friedrich Wilhelms gewesen. Und eben darum war ihm auch jede Regung des Widerstandes, wie sie sich in den letzten Tagen wiederholt in der Stadt bemerkbar gemacht, durchaus unsympathisch, und er hatte gar nichts dagegen einzuwenden, wenn die Behörden mit aller Strenge gegen die Unbeteiligten einschritten.

Eines Abends — die Büreauräume waren längst geschlossen und die Angestellten sämtlich schon nach Hause gegangen — verließ Herr Friedrich Wilhelm sein Arbeitszimmer, um sich hinauf in die behaglichen Wohnräume zu begeben. Er mußte dabei den großen, mächtigen Hausflur durchschreiten, der mit großen Steinplatten ausgepflastert war und der nach hinten in den Hof führte, wo die Lagerstuppen sich befanden; von eben diesem Hausflur aus ging auch die Treppe hinauf in die Wohnkammer.

Herr Friedrich Wilhelm wollte eben seinen Fuß auf die Stiege setzen, als er plötzlich stehen blieb. Sein Auge, das sich nach der Helle seines Arbeitszimmers, wo bereits Licht gebrannt hatte, erst an das Halbdunkel im Hausflur gewöhnen mußte, erblickte eben einen halbblühenden Jungen, der sich an die gegenüberliegende Hauswand anlehnte.

„Was tust du hier?“ herrschte ihn Herr Friedrich Wilhelm an.

Der Junge schien einen Augenblick zu überlegen, ob er die Frage beantworten oder sich durch die offene Haustür davon machen solle.

Schon aber hatte ihn der Hausherr an der Schulter gefaßt.

„Was tust du hier?“ wiederholte er.

„Ich — ich —“ stammelte der Junge, „ich soll nur einen Brief abgeben!“

„An wen?“

„An Fräulein Gertrud Fahrenbach!“

„Das ist meine Nichte! Gib her!“

Der Junge gab ihm den Brief. Herr Friedrich Wilhelm ließ dafür einige kleine Münzen in die bereitwillig geöffnete Hand des Überbringers gleiten.

„Von wem?“ „Der Brief?“ fragte er den schon Davongehenden noch.

„Ein fremder Mann hat ihn mir vorhin gegeben!“ war die Antwort.

Herr Friedrich Wilhelm schüttelte den Kopf.

Neugier gehörte aber nicht zu seinen Charaktereigenschaften, und daß seine Nichte etwa irgend welche geheimen Beziehungen habe, die das Licht des Tages zu scheuen hätten, war ausgeschlossen.

„Gewiß irgend ein Mädchen geschwäg!“ brummte er vor sich, während er die Treppe hinaufstieg.

Im Wohnzimmer traf er Gertrud.

„Was hast du denn mit fremden Männern zu schaffen?“ fragte er scherzend und gab ihr den Brief.

Gertrud erröte. „Ich?“

„Na ja! Der Brief da ist von einem fremden Mann, wie der Vate sagte!“

Er erhob lächelnd und scherzhaft drohend den Finger.

„Na, lies ihn mir“, meinte er. „Du hast heute Abend Zeit genug dazu! Ich gehe in den Klub und komme erst spät wieder; es ist eine wichtige Tagesordnung. Warte darum nicht auf mich — gute Nacht, Kind!“

Er küßte sie, wie allabendlich, liebevoll auf die Stirn und ging in ein Nebenzimmer. Schon nach wenigen Minuten hörte ihn Gertrud das Haus verlassen.

Es war gut, daß Herr Friedrich Wilhelm nicht mehr da war, als seine Nichte den Brief nach einigem Zögern öffnete und las. Die Handschrift auf dem Umschlag, der die Adresse trug, war ihr völlig unbekannt. Aber als sie einen Blick in den Brief selbst geworfen und den Inhalt überflogen hatte, sank sie mit einem leisen Aufschrei in einen Stuhl. „Um Gottes willen, Ernst!“ stöhnte sie. So aber lautete der Brief:

„Einzig liebes Mädchen!“

Seit mehreren Tagen bin ich in Magdeburg. Dringende Geschäfte. Ich habe bisher bei einem Freund Unterkommen gefunden; dieser aber hat plötzlich verreisen müssen, so daß ich mein Quartier wechseln muß. Ich kann heute Magdeburg nicht mehr verlassen. Erst morgen! Sorge darum dafür, daß man unser Haus nicht zuschließt — für alles übrige sei ohne Sorge. Alles wohl.

E.“

Ihr Herz schlug zum Zerspringen mächtig. „Ernst hier! Wenn man ihn ergreife!“ Dieser eine

Gedanke beherrschte sie; sie wußte, daß man das Fahren-ladische Haus scharf beobachten ließ. Wenn also —

Aus dem tiefsten Grunde ihres Herzens drang ein Verzweiflungsschrei empor: „Allmächtiger im Himmel, nein! Das wirst du nicht zugeben! Sein Leben und meines wäre verloren! Rette ihn vor den Spähern, rette ihn, Vater im Himmel, denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen!“

Einen Augenblick noch stand sie zögernd und überlegend. Dann hob sie mit schnellem Entschluß das schöne Haupt: „Er mag kommen!“

Sie fuhr sich mit dem Taschentuch über Stirn und Augen, ordnete ihr Haar vor dem Spiegel, und wer jetzt das ruhige, stille Gesicht gesehen hätte, das in diesem Augenblick den entschlossenen, kraftvollen Zügen Herrn Friedrich Wilhelms auffallend ähnelte, würde nicht geahnt haben, welch eine stürmische Erregung die jugendliche Brust durchzitterte.

Sie klingelte. Die alte Haushälterin trat ein. „Frau Hoffmann“, sagte Gertrud, und sie wunderte sich selbst, wie kühl und ruhig ihre Stimme klang, „das Haus wird heute nicht verschlossen.“

„Gerjemine, Fräuleinchen! Bei den unruhigen Zeiten!“

„Wir leben unter Gesetz und Recht! Der Vater ist in den Klub gegangen, er wird spät heimkommen und hat keinen Schlüssel mit —“

„Doch, doch, Fräuleinchen“, nickte die Alte eifrig. „Ich hab' ihm selbst den Schlüssel gegeben!“

Gertrud erröte, da sie sich auf einer Lüge ertappt sah. Aber sie verlor keinen Augenblick die Fassung.

„Schon gut, Frau Hoffmann! Das Tor bleibt offen!“

„Wie Sie befehlen, Fräuleinchen, wie Sie befehlen!“ Die Alte schlüpfte von dannen.

Kühnlich ruhig, aber mit mächtig klopfendem Herzen blieb Gertrud zurück. Die Ewigkeiten erschienen ihr die Minuten. Sie versuchte zu lesen, um sich die Zeit zu vertreiben — es war unmöglich; sie merkte gar nicht, was sie las. Alle ihre Gedanken weiltens ja bei dem einen, der tollkühn sich in Gefahr begeben hatte —

Und weswegen? Um des Vaterlandes willen!

(Fortsetzung folgt.)

Die Lage wird als sehr ernst betrachtet. — Eine Schmutzaffäre macht in Lyon großes Aufsehen. Unter den kompromittierten 12 Personen findet sich ein sehr bekannter Großkaufmann. Der Schmutz wurde schon seit längerer Zeit betrieben, und zwar hauptsächlich mit Alkohol. Verschiedene Verhaftungen stehen bevor. — Der Kongressausschuss der Kammer beschloß, der Kammer einen Gesetzentwurf über die Zuständigkeit der Gerichte zu unterbreiten, die mit der Liquidation des Vermögens der aufgelösten Kongregationen betraut werden.

* England. Wie ein Telegramm aus Colombo berichtet, liegen Anzeigen gegen den Befehlshaber von Ceylon, General Macdonald, vor, wonach derselbe sich verschiedene Mißhandlungen von gefangenen Büren habe zu Schulden kommen lassen. Inzwischen wird aus Paris, 25. März, gemeldet: „Der englische General Macdonald, Befehlshaber der Truppen auf Ceylon, welcher in London vor dem Kriegsgericht erscheinen sollte, hat sich heute nachmittag in einem Hotel erschossen.“ Das böse Gewissen wird ihn in den Tod getrieben haben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 26. März.

Freisinnige Volkspartei.

Der „Wahlverein der Freisinnigen Volkspartei“ hielt gestern Abend im Gartenhof des „Friedrichshofs“ eine gutbesuchte Generalversammlung ab, in welcher zunächst Herr Kaufmann H. Molath über das letzte Vereinsjahr berichtete. Die Rechnung schließt mit 4300 Mk. auf jeder Seite ab. Die Mitgliederzahl ist im Laufe des Jahres von 270 auf 304 gestiegen. Die letzte Wahl hat gezeigt, daß auch noch rechte Opferwilligkeit bei den Parteigenossen vorhanden ist, und Herr Molath bezeichnete es als dringend wünschenswert, da notwendig, daß dieselbe auch bei den kommenden Wahlen zu verzeichnen sei. Herr Molath erwähnte noch die gelungenen gefälligen Veranstaltungen mit den Abgeordneten Dr. Erüger und Dr. Müller als Rednern, und teilte zum Schluß mit, daß die Wahltagung bereits eingeleitet wäre und Herr Dr. Erüger am Samstag nachmittag um 6 Uhr hier eintreffen würde, um am demselben Abend in Sonnenberg, am Sonntag in Lorch und am Montagabend in Viebrich zu sprechen. — In der Vorstandswahl wurde der Vorsitzende, Herr Justizrat Dr. Alberti, in geheimer Abstimmung einstimmig wiedergewählt. Die Herren Justizrat und Stadtrat Dr. Vergas, Rechtsanwalt und Notar, Stadtrat H. Bröck, Stadtverordneter H. Hartmann, Stadtverordneter Kaufmann H. Molath, Stadtrat Chr. Thon, Musikalienhändler H. Wolff, Buchhalter M. Wanger, Kaufmann Ed. Simon, Bankier und Stadtverordneter Th. Wegandt und Stadtverordneter W. Kimmel werden wiederum an Stelle von vier durch Tod, vorgeführten oder Geschäftsüberführung Ausgeschiedenen die Herren Rechtsanwalt Gütig, Lehrer a. D. G. Fiebig, Schreinermeister G. Hansohn und Kaufmann W. Bächer neu gewählt. — Danach hielt Herr Dr. Alberti seinen angekündigten Vortrag über: „Liberaler Politik“, dabei zunächst auf die Politik im allgemeinen, dann die wirtschaftspolitischen Fragen eingehend. Anfangs der 70er Jahre, so etwa führte er aus, hätten die wirtschaftspolitischen Fragen noch nicht den Einfluß gehabt wie heute, weil damals noch ein ziemliches Einverständnis herrschte. Damals sei noch ein freier freier Zug durch das wirtschaftspolitische Leben gegangen. In neuerer Zeit bestünde dieses Einverständnis lange nicht mehr in diesem Maße. Infolgedessen spielen die wirtschaftspolitischen Fragen im Parlament eine so große Rolle. Mit Bezug auf die abends vorher an derselben Stelle im Nationalliberalen Verein von Herrn Rechtsanwalt Siebert gemachten Ausführungen nahm Herr Dr. Alberti Veranlassung, ganz energisch dagegen zu protestieren, daß

etwa die freisinnige Partei nicht zu den nationalen Parteien gerechnet werde. Der Patriotismus sei den Freisinnigen mit allen echten Deutschen gemeinsam. In der Frage der Heeresvermehrung siehe die Partei auf dem Standpunkt, daß man hierin nicht weiter gehen solle, als es die Sicherheit des Vaterlandes erfordere, und diese werde vor allem erreicht durch gute Beziehungen zu den Nachbarstaaten, durch einen Verkehr mit denselben, welcher die Feindschaft ausschliesse. Wir seien in der glücklichen Lage, mit zwei großen Reichen verbunden zu sein und dieser Bund habe seine Wirkung getan. Deshalb solle man nicht immer weiter rüsten, sondern mehr den Schwerpunkt auf gute Beziehungen zum Auslande legen. Die Freisinnigen seien stets dabei gewesen, das Heer schlagfertig zu erhalten, und hätten bei Neubewaffnungen nie gespart, obwohl sie manchmal viele Millionen gekostet. Darum müsse man den Mut derjenigen bewundern, welche behaupteten, die freisinnige Partei gehöre nicht zu den nationalen Parteien. Wenn man den Patriotismus nach der Flottenbegeisterung beurteilen wolle, dann gebe es keinen nationaleren Mann als den Abgeordneten Haffke. Minister und Geheimräte träten ab, um den Mann zu tadeln. Solches Übermaß von Patriotismus müsse nur dazu beitragen, unsere Nachbarn aufzuregen und damit Unsicherheit zu erwecken. Es werde hier sogar von der Regierung zugegeben, daß es eine Grenze gebe. Unsere Flotte müsse stark genug sein, unseren überseeischen Handel zu schützen, aber nicht so groß, um, wie der Alldeutsche Haffke verlange, bei jedem internationalen Konflikt dabei zu sein. Unsere Zeit sei diejenige des Nationalitätsprinzips. Dem Verlangen nach Anerkennung siehe die Pflicht gegenüber, dieses Anerkennen auch anderen gegenüber zu beobachten. Es sei nicht zu verkennen, daß dieser Grundsatz auch von den leitenden Staatsmännern hochgehalten werde. In Venezuela habe der Reichskanzler gezeigt, daß er die Grenze einzuhalten wisse, daß wir unsere Interessen schützen, aber nicht auf Eroberungen auszugehen wolle. Die Freisinnige Volkspartei sei immer bereit, die Flotte insoweit zu entwickeln, daß sie geeignet sei, den deutschen Namen hoch zu halten, aber sie wolle nicht ehrgeizige Pläne fördern. Die Flotte solle sich nicht in Handel mischen, die gefährlich werden könnten. Die Kolonialpolitik bezeichnete Redner als ein recht gewagtes Ding. Die Ausfälle seien hier mindestens sehr zweifelhaft. Es handle sich bei den Kolonien lediglich um kaufmännische Dinge, bei denen der nüchterne, kalte Verstand sehr am Platze sei, und die Freisinnige Partei tue recht daran, wenn sie die Kolonialpolitik mit kaltem Blute behandle. Die Heeresverfassung und die Heeresrichtungen könne die Partei nicht als etwas ansehen, bei dem der gemeine Mann nicht mitzusprechen hätte. Erfolgreich sei es, betonte Herr Dr. Alberti, daß jetzt endlich die Gesetzesvorlage wegen Sicherung des Wahlheimnisses komme. Die Konservativen sprächen sich dagegen aus, sie versuchten alles, dieses Gesetz zu hintertreiben. Dies beweise ihr schlechtes Gewissen, daß sie mit den bisherigen schlechten Zuständen gewirtschaftet hätten. Die Freisinnigen händten auf dem Standpunkt, daß das in der Verfassung gewährte Recht auch von jedem ungeschmälert ausgeübt werden könne. Auf die Verhältnisse von Kirche und Schule eingehend, hob Redner die legerische Wirksamkeit unserer Simultanschule hervor und wie sich nicht nur die Protestanten, sondern auch die Katholiken damit befremdet hätten. Die Grenzen zwischen Kirche und Staat dürften nicht verschoben werden. Mit Bezug auf die Zollberatung im Reichstage führte Herr Dr. Alberti aus, daß alles daran liege, das Ansehen des Parlamentarismus zu wahren. Er ging dann auf die wirtschaftlichen Fragen ein und legte dar, wie notwendig es sei, daß Handelsverträge zu stande kommen und wir den Zustand beibehielten, wie wir ihn seit 10 Jahren gehabt. Die Nationalliberalen hätten zwar beschlossen, den übermäßigen Zollforderungen des Bundes der Landwirte entgegenzutreten, dennoch aber zeigten sie sich bald hier, bald dort mit den Bündnern im Bunde für die bevorstehende Wahl, und

der Generalsekretär der Partei, Pätz, sei dabei der erste gewesen. Auf die Beziehungen der anderen Parteien zu der Freisinnigen Volkspartei eingehend, führte Redner aus, die nationalliberale Partei sei keine Nachbarpartei der freisinnigen Volkspartei, denn sie habe sich im letzten Wahlkampf selbst so fern von ihr gestellt und gezeigt, daß ihr die Freisinnigen nicht näher ständen als die Sozialdemokraten. Obwohl die Gefahr groß sei, daß Zentrum und Sozialdemokratie in die Stichwahl kämen, gingen die Nationalliberalen doch für sich in den Wahlkampf und erklärten damit, daß die Wahl des Zentrums oder der Sozialdemokraten als keine große Gefahr gegenüber der Wahl des Freisinnigen erscheine. Es sei zu hoffen, daß diese Stellungnahme gebührend gewürdigt werde. Herr Dr. Alberti erwähnte noch, daß die Stimmung im Wahlkreis eine gute und die Aussichten günstige seien und schloß damit seinen 1½-stündigen Vortrag, für den die Versammlung lebhaft dankte. — Zum Schluß machte Herr Stadtrat Bröck noch einige Mitteilungen über die bereits eingeleitete Organisation. Danach sind in allen 26 Bezirken Obmänner und Vertrauensmänner bestellt, welche mit den Wählern direkt in Verbindung treten. Herr Bröck empfahl den Wahlfonds recht eifrig und forderte namentlich die jüngeren Leute, die in der Versammlung ziemlich zahlreich vertreten waren, auf, recht tüchtig mitzuarbeiten und in ihren Kreisen für die Sache der freisinnigen Volkspartei zu wirken. o.

o. Justiz-Personalien. Herr Gerichts-Assessor Donath hier ist als Disziplinar an das Amtsgericht zu Diez versetzt.

— Kurhaus. Am Freitag dieser Woche, den 27. März, findet abends 8 Uhr Klassiker-Abend der Kurkapelle statt.

25. Residenz-Theater. Morgen Freitag findet eine hochinteressante und bedeutsame Uraufführung statt, und zwar des Werkes eines sehr geschätzten nordischen Autors, der in seiner Heimat als einer der zukunftsreichsten Dichter geschätzt wird. „Die stillen Stuben“ betitelt sich das eigenartige Schauspiel, welches das Problem der Ehe, der sich nicht verstanden glaubenden Frau und das sogenannte Glück im Winkel, das stille und gleichmäßige Leben behandelt. Das Schauspiel ist zuerst von Dr. H. Rauch erworben, dann haben sich auch andere Bühnen, wie Burgtheater, Schauspielhaus in Frankfurt a. M., des poetischen Werkes verschert. Am Samstag ist „Wonna Vanna“. Die nächste Vorstellung von „Lutti“ ist auf Sonntag Abend angelegt.

— Johanna Wittum. Der Vortrag, der morgen in der hiesigen Abteilung der Kolonialgesellschaft zur Feier des 20-jährigen Bestehens derselben gehalten wird, möchte auch das Interesse der hiesigen Damenwelt nicht bloß wegen des Themas, sondern auch noch deshalb für sich haben, daß ihn eine Dame, die Schwester Johanna Wittum, über ihre Erlebnisse in Afrika übernommen hat. Fräulein Wittum hat sich schon in ihrem 20. Jahre der Krankenpflege gewidmet und trat 1891 als Schülerin in das Viktoria-Hospital in Berlin ein, in welchem sie dann vier Jahre als Schwester diente. Im Jahre 1896 folgte sie dem Rufe des Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien nach Westafrika, wo sie in Kamerun und Togo tätig war und im Jahre 1899 ging sie als Mitglied der ersten deutschen Ambulanz nach Transvaal. Nach ihrer Heimkehr aus dem südafrikanischen Kriege lebt sie nun bei ihren Eltern in Forzheim in der Hoffnung auf voraussichtlich baldige Verwendung in Brasilien oder der Südsee. Die Urteile über ihre Vorträge, die sie schon in mehreren Städten Deutschlands gehalten hat, sind die allergünstigsten. So schreibt der „Hagenauer Kreisler“: Fräulein Wittum verstand es, in so kurzer, feiner Weise das Kleinleben in den Kolonien zu malen, daß ein fast poetischer Hauch ihren ganzen Vortrag durchzog. Es war kein alltägliches Geplauder. Hier sprach Herz und Verstand zugleich. Auch in das Seelenleben der Eingeborenen hat uns die Rednerin Einblick gegeben. Ihr warm patriotisch schlagendes Herz rief die Zuhörer hin. — So können wir denn auch hier eine genussreiche Stunde erwarten, und sind dazu bei freiem Eintritt für jedermann besonders auch unsere verehrten Damen geladen.

— Alpenverein. Der für nächsten Sonntag geplante Ausflug auf das linke Rheinufer gibt neben dem Naturgenuss den Teilnehmern Gelegenheit, allerhand

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Mittwoch, den 25. März: „Bürgerlich und Romantisch“. Lustspiel in 4 Akten von Bauernfeld. Regie: Herr Rösch. Fräulein v. Flindt als Gast in der Rolle der Katharina v. Rosen.

Gestern Abend gab's im Hoftheater so etwas wie ein kleines Familienfest. Die Enkelin unserer weiland bedeutenden, langjährigen Schauspielerin Frau Flindt-Seyler, Ehrenmitglied der Hofbühne und Gattin unseres noch in voller Rüstigkeit unter uns lebenden, um unser neues Theaterhaus hochverdienten Rats Flindt, absolviert ein Gastspiel für das Fach der munteren Liebhaberinnen und trat gestern als Katharina v. Rosen in dem für unseren Geschmack mit seinen langatmigen Reden und ewigen Zwischenakten etwas antiquierten Bauernfeldschen Lustspiel „Bürgerlich und Romantisch“ auf. Fräulein v. Flindt, die Tochter eines hohen, österreichischen Militärs, ist Wienerin, was an und für sich schon einen Vorzug bedeutet, selbst wenn, wie hier, noch ein kleiner, lebenswürdiger dialektischer Anflug auf die Bühne gebracht wird. Hier hat ja das „Prac“, an die deutschen Theater kleine Heere von Bühnenkünstlern zu exportieren. Dem Wiener scheint eben das Theater im Blute zu liegen. Zweifellos ist unserm Gaste aber auch ein gut Teil Theaterblut von ihrer Großmutter überkommen, und von der noch größeren Mutter Natur ein reizvolles Äußeres, eine allerkleinst, elegante Bühnenercheinung mit sprechenden Augen und schönem blondhaar. Schade, daß ihr keine bessere Antrittsrolle zu teil wurde, denn die Katharina gibt sehr wenig aus: ein bißchen Schmolken, ein bißchen Rederei, ein bißchen Aufregung, das ist alles. Und das brachte die Künstlerin recht nett zu Wege. Trotz dem an sich unvortheilhaften „Als-der-Großvater-die-Großmutter-nach-Köln“ kam doch der Charme der Erscheinung zu Geltung, und auch das Spiel zeigte eine in kleineren Rollen am Wiener Hofburgtheater erlangte Sicherheit. Gute Schulung verleiht das Sprechen der jungen, Gutes versprechenden Künstlerin. Sie bildet das Wort vorn im Munde, wodurch es an Klarheit ungemein gewinnt, besonders wenn

ein so schönklingendes, helles Organ dazu kommt. Hier, wo bekanntlich von einigen Hauptkräften so schlecht gesprochen und die Worte gleichsam in die Baden gekaut werden, wirkt diese klare Sprechweise ordentlich wohltätig. Es ist ja schade, daß Fräulein Arnstedt, die sich hier künstlerisch so hübsch herausgearbeitet hat, uns verläßt. Aber, wenn denn einmal geschieden sein muß, ist Fräulein v. Flindt vielleicht die geeignete Nachfolgerin. Die eingangs erwähnte Tradition kommt dazu, um ein Engagement sympathisch zu machen. Die nächste Rolle, die des Randentleins, wird uns übrigens erst sagen, ob die junge Künstlerin tieferes Empfinden in ihrem Spiel verrät. Die Rolle der Katharina ist, wie gesagt, zu wenig ergiebig in dieser Hinsicht. Trotzdem bereite das stark besetzte Haus dem Gaste eine recht freundliche Aufnahme.

Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben.

Dr. T. Viel Lärm um nichts. Unter dieser Überschrift gibt Dr. Schöber aus Paris in dem letzten Heft der „Medizinischen Woche“ eine Übersicht über das Ergebnis der vielbesprochenen Versuche von Dr. Garnault. Es wurde seiner Zeit als ein unerhörter Heldennut gepriesen, als Garnault sich nach dem Londoner Tuberkulose-Kongress, auf dem Professor Koch jene in der ganzen Welt das höchste Aufsehen erregende Mitteilung gemacht hatte, sich dazu erbot, die Frage der Identität der menschlichen mit der Rindertuberkulose am eigenen Körper erweisen zu lassen. Garnault war damals im August 1901 erste in weiteren Kreisen kaum bekannte Persönlichkeit, obgleich sein Ruf als Arzt in Anbetracht seiner Jugend nicht unbedeutend war. Als er von dem Vortrag Professor Kochs gelesen hatte, erfaßte ihn das heilige Feuer für Wissenschaft und Wahrheit, und er setzte sich vor, der definitiven Entscheidung des Widerpruchs zwischen der Lehre Kochs und anderer Autoritäten etwaigfalls sein Leben zu opfern, indem er sich mit dem Gift der Versuchung impfen ließe. Er schrieb an Koch selbst und bot sich ihm als Versuchskaninchen an. Koch, der den Verfasser des Briefes gar nicht kannte, beillte sich nicht allzu sehr, sich zu dem sonderbaren Anerbieten zu äußern. Infolgedessen reiste Garnault selbst nach Berlin und wiederholte seine Aufforderung mündlich. Sein opfer-

freudiger Eifer erhielt jedoch eine kalte Dusche, indem Koch mit aller Bestimmtheit die Vornahme eines derartigen Experiments an einem Menschen ablehnte. Nur dazu ließ der berühmte Forscher sich herbei, seinem jungen Kollegen den Rat zu geben, er möchte doch auf eigene Faust den Versuch durchführen und recht viel ungeduld, möglichst bazillenhaltige Milch monatlang trinken; dann würde es sich ja entscheiden, ob er davon Tuberkulose bekäme. Der Erfolg dieser zweifellos durch aus wohlgemeinten Abweisung war ein unerwarteter, denn Garnault hatte nichts Eiligeres zu tun, als in wenigen Wochen ein über 1000 Seiten starkes Buch gegen Professor Koch zu schreiben, worin er den Groll seines unbefriedigten Heldennutts über den deutschen Gelehrten ergoß. Die Schmähungen gegen Koch werden ihrem Urheber vielleicht umso mehr hinterher leid getan haben, als er die Erfahrung machen mußte, daß auch die Pariser Aerophyten über das von ihm vorgeschlagene Experiment genau so dachten wie der deutsche Forscher. Es blieb Garnault daher schließlich nichts übrig, als vor einigen geladenen Ärzten sich selbst die Rindertuberkulose einzupflanzen. Das geschah zweimal, erstens durch Auflegung eines tuberkulösen Adrpartsils von einer frischgeschlachteten persüchtigen Kuh auf eine künstlich erzeugte Wundfläche und zweitens durch Einführung eines Stückes tuberkulöser Ochsenleber unter die Haut des linken Vorderarms. Das Ergebnis war die Bildung einer kleinen fistelartigen Wunde, deren Aussonderungen allerdings nach der Einimpfung bei Kaninchen tuberkulöse Erkrankungen hervorriefen. Auch die mikroskopische Untersuchung ergab, daß die fragliche Wundstelle Tuberkelknötchen enthielt, obgleich Bazillen nicht gefunden wurden. Die Versuche sind mit diesem Ausgang nun ganz und garnicht dazu angetan, etwas gegen die vielumstrittene Lehre Kochs zu beweisen, eher könnten sie für deren Richtigkeit ins Feld geführt werden, weil ja Garnault in der Tat nicht wirklich an Tuberkulose erkrankte. Jedoch sogar dieser Schluss würde unrichtig sein, da man sagen könnte, eine andere für die Erkrankung mehr empfängliche Person würde vielleicht nach einer solchen Impfung Tuberkulose bekommen haben. Dr. Garnault behält nun den Ruhm seines Nuts, ferner denjenigen als Verfasser einer Schmähchrift von bewunderungswürdiger Länge, deren Inhalt er weder in

Weltgeschichte zu studieren. Abfahrt mit Zug 8 Uhr nach Rastatt-Mainz und weiter nach Zahlbach zur Besichtigung der so prächtig erhaltenen, turmhohen Pfeiler und Bögen des altrömischen Aquadukts. Dann um das Glacis von Mainz herum, nach der Citadelle und zum Drususstein, wonach im nahen Weisenau mit seiner prächtigen Aussicht auf Rhein, Main und Taunus eine kleine Frühlingsfrischkeit recht erquickend sein wird. Der Wettermarsch führt über die pfälzische Hochebene durch Schwabsburg zur Ruine Landskrone und nach dem berühmten gotischen Schmuckstein, der Katharinen-Kirche, und hinunter nach Oppenheim, in dessen gotischen Mauern nun auch der leibliche Durst, nach all dem vorher befriedigten Wissensdurst zu seinem Recht gelangt.

o. Die neue Stadtkasse, und zwar die fünfte, welche von Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung errichtet wurde, ist dem Herrn Dr. med. F. W. Geisler hier, Wallstraße 1, übertragen worden.

— Die Stadtverordneten sind auf Freitag, den 27. März l. J., nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathhauses zur Sitzung eingeladen. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die Verteilung der Warenhaussteuer für das Steuerjahr 1902. 2. Besuch der Aktien-Gesellschaft für Kleinwohnungen in Wiesbaden am finanziellen Unterstützung durch die Stadt. Ver. F.-M. 3. Antrag auf Gewährung eines Beitrags an den Renn-Klub Wiesbaden. Ver. F.-M. 4. Anbringung von Tür- und Fenstergrittern im Marktfeller. Kosten ca. 500 Mk. Ver. B.-M. 5. Festsetzung einer Baufachlinie für einen Teil der Platterstraße. Ver. B.-M. 6. Ergänzung des Tarifs für das Marktfahrgeld. Ver. F.-M. 7. Ankauf eines Grundstücks im Distrikt „Schwalbacher Chaussee“. Ver. F.-M. 8. Ankauf des Photographen-Hauschens neben der neuen Kolonnade. Ver. F.-M. 9. Antrag auf Bewilligung von 1200 Mk. zur Legung eines Anschlusses der Adlerquelle an den Wilhelmsbrunnen. Ver. F.-M. 10. Bewilligung von Witwen- und Waisengeld für die Hinterbliebenen des Standesbeamten Rüger. Ver. F.-M. 11. Desgl. von Witwengeld für die Witwe des Acciseeinnehmers Stord. 12. Ankauf eines Grundstücks an der Vierstädterstraße. 13. Antrag auf Gewährung eines Beitrags an den Verein der Geflügelzüchter und Vogelfreunde zu Wiesbaden. 14. Ein Besuch des katholischen kaufmännischen Vereins, betr. Herstellung der Straßenbahn Wiesbaden-Schierstein. 15. Regelung des Vertragsverhältnisses des Kurhaus-Restaurateurs Ruitz bezüglich des Kurhausprovisoriums. 16. Antrag auf Bewilligung von 4100 Mk. Kosten der Verlegung der Hochbau-Abteilung der Stadtbauverwaltung in das Haus Friedrichstraße 15. 17. Erwerbung des zur Erweiterung der unteren Dogheimerstraße nach der Nordseite erforderlichen Geländes. 18. Ankauf eines Geländestreifens zur Erweiterung der Elisabethstraße. 19. Mitteilung des Magistrats betreffend die einstweilige Verwendung des Wassers der Adlerquelle. 20. Änderung des Fluchtlinienplanes der Vierstädterstraße für eine Teilstrecke von der Bodenriedstraße abwärts. 21. Festsetzung der Fluchtlinien für die Parkstraße längs der Grundstücke Nr. 53 bis 61. 22. Gebaltsregulierung des Reihhausanbauers Bauer. 23. Anhörung der Stadtverordneten-Versammlung über die Anstellung des Schuldieners Sell. 24. Ein Besuch um Jeweitung von Beschäftigung. 25. Ein Besuch des Wiesbadener Gastwirtsvereins um Zulassung eines Mitgliedes desselben als beratendes Mitglied der Accise-Deputation. 26. Antrag mehrerer Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung auf Unterbrechung einiger Abendstunden zur generellen Besprechung des Haushalts-Voranschlags für 1903/4.

— **Schulnachrichten.** Am Freitag, den 27. d. M., schließt der alljährlich im Institut Schran (vorm. Ridder) dahier vom Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau und dem kommunalökonomischen Verband veranstaltete achtmöchige Kursus zur Ausbildung für Handarbeitslehrerinnen für das Land. Es haben sich in diesem Jahre 11 Kursthinnen an dem Kursus beteiligt. Die von denselben angefertigten Arbeiten sind Freitag nachmittags von 3 bis 6 Uhr in den Schulräumen, Adels-

heidstraße 3, zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt. In derselben Anstalt wurden im letzten Jahreskursus 9 Schülerinnen für das staatliche Handarbeitslehrerinnen-Examen vorbereitet. Sämtliche Schülerinnen: Fräulein Blanche Bodmann, Wilhelmine Franke, Paula Hofmann, Auguste Molsberger, Ella Sadard, Marie Stamm, Katharine Stappert aus Wiesbaden, Margarete Fischer-Dösch und Rosa Mayer-Naddeheim, welche sich am 28. und 29. d. M. der staatlichen Handarbeitslehrerinnen-Prüfung unterzogen, bestanden dieselbe.

— Der neue Sommerfahrplan wird eine erhebliche Verbesserung der Verbindung Wiesbaden-Frankfurt mit sich bringen. Es werden zwei Schnellzüge eingelegt, der eine vormittags 9 Uhr 8 Min. ab Wiesbaden trifft 9 Uhr 53 Min. in Frankfurt ein, der zweite abends 8 Uhr 45 Min. ab Frankfurt trifft 9 Uhr 33 Min. in Wiesbaden ein. Im Interesse des Rheinganes hoffen wir, daß diese Schnellzüge Anschluß an korrespondierende Züge der Rheinbahn erhalten.

— **Prämierung von Pferden in Frankfurt a. M.** Vor dem Frühjahrspferdemarkt, der am 27., 28. und 29. April in Frankfurt a. M. abgehalten wird, findet Samstag, den 18. April, eine Prämierung inländischer, von ihren Züchtern nach Frankfurt gebrachter Pferde statt. Zu Prämierungszwecken ist die Summe von 1250 Mark ausgesetzt. Anmeldungen sind bis spätestens 13. April an das Sekretariat des Frankfurter Landwirtschaftlichen Vereins einzusenden, von welchem auch die Bestimmungen und Muster zur Anmeldung erhältlich sind.

— **Milchhygiene und Milchkunde.** Während auf allen anderen Gebieten die hygienischen Forschungen sehr bald populär geworden sind, hat die Milchhygiene angesichts des ausgedehnten Milchkonsums und entsprechend der hohen Bedeutung des Milchgeschäftes bisher in der breiten Masse des Publikums wenig Eingang gefunden. In der richtigen Erkenntnis der Notwendigkeit, die praktisch verwertbaren Ergebnisse der Milchhygiene zum Gemeinut des Volkes zu machen, geben die einzelnen Ausschüsse der in der Zeit vom 2. bis 10. Mai d. J. in Hamburg stattfindenden Allgemeinen Ausstellung für hygienische Milchversorgung eine Reihe praktischer und populär-wissenschaftlicher Schriften heraus, welche allgemeine Beachtung beanspruchen dürfen, nämlich 1. das Milchbuch nebst Anleitung zur Behandlung der Milch im Haushalt; 2. die Geschichte der Milchversorgung Hamburgs von Dr. Voigt; 3. die Milchgesetzgebung von Dr. Reinsch und endlich 4. die allgemeine Milchkunde des wissenschaftlichen Ausschusses, welche letztere in sich streng an einander angliedernden Einzelaufgaben von 19 Fachleuten auf dem Gebiete der Milchwirtschaft und der Milchhygiene in großen Zügen knapp und doch möglichst vollständig, gemeinverständlich und doch streng wissenschaftlich alles Wissenswerte über Milch und Milchhygiene darbieten und so ein getreues Bild des gegenwärtigen Standes der Milchwirtschaft in der angegebenen Richtung zeichnen will. Nicht allein dem Fachmann will es Belehrung und Anregung geben, sondern auch den Kreisen der Milchproduzenten, der Milchindustrie und des Milchhandels, wie überhaupt allen an der Milchwirtschaft technisch oder wissenschaftlich interessierten Kreisen; nicht zum geringsten aber will das Werk auch das Interesse der gebildeten Laien an den großen Fragen der Milchwirtschaft und Milchhygiene zu wecken suchen, um so die allgemeinen Ergebnisse und Einbrüche der Allgemeinen Ausstellung für hygienische Milchversorgung zu vertiefen und zu verbreiten.

— **Die spanische Schachgräberbande.** In Madrid verhaftete die Polizei die Schachgräberbande, die ihre Opfer besonders in der Schweiz und Deutschland suchte. Die Bande pflegte an ihre Opfer, deren Wohnungen durch Adressbücher ausfindig gemacht wurden, Briefe zu richten, in welchen ein gewisser Dices sich für einen eingekerkerten Kapitän ausgab, der sich an einer politischen Rundgebung beteiligt hatte. Dieser erbot sich

in ziemlich gleichlautenden Schreiben, gegen Einsendung einiger tausend Mark den Ort mitzuteilen, wo ein Teil einer angeblich gestohlenen Regimentskasse im Versteck von 800 000 Pesetas vergraben liege, und erwähnte dabei auch geschickt seiner 17-jährigen Tochter, die im Kloster aufgezogen werde. Dieser ewig alte Trick zog immer noch, wie zahlreiche beschlagnahmte Briefe jüngsten Datums aus dem Ausland beweisen.

o. **Unfall.** Gestern Abend ist ein Fuhrwerk des Herrn Glasenbierhändlers W. P. H. M. von hier auf der Dogheimerstraße gegen einen quer auf der Straße stehenden Wagen eines dort wohnenden Landwirts gerannt, wobei der Kutscher vom Bod geschleudert wurde und nicht unerhebliche Verletzungen erlitt, auch die beiden Pferde erhebliche Beschädigungen davontrugen. Der Unfall wird darauf zurückgeführt, daß der Wagen, der seiner schweren Ladung wegen vor dem Eingang eines Lagerplatzes stehen gelassen worden war, nicht beschildert wurde, und da die Dogheimerstraße auf der einen Seite zwecks Einlegung einer Wasser- oder Gasleitung ausgegraben ist, so nahm der Wagen die ganze übrige freie Strecke ein. Der verunglückte Kutscher des Herrn P. H. M. muß das Bett hüten und von den Pferden ist eines derart beschädigt, daß es wahrscheinlich untauglich ist und getötet werden muß. Denjenigen, der den Unfall verschuldet hat, wird derselbe teuer zu stehen kommen.

— **Kleine Notizen.** Die Rolle der „Leonore“ in der heutigen Vorstellung des königlichen Theaters, „Fidelio“, singt nicht Frau Kaspowka aus Darmstadt, sondern Fräulein Brandes vom Großherzoglichen Hof- und Nationaltheater in Mannheim. — Es sei hiermit nochmals auf den heute Abend in der „Hofe“ stattfindenden Vortrag des Herrn Prediger Weller hingewiesen. — Vom 23. bis 25. d. M. fand vor der hiesigen königlichen Regierung die einjährig-freiwilligen Prüfung statt. Von acht Prüflingen haben drei bestanden. Einer der letzteren wurde von Herrn Oberlehrer und Pensionatsvorsteher Borchs vorbereitet. — Wie die „Wiesb. Ztg.“ berichtet, wurde wegen Erregung öffentlichen Argernisses im „Autumn“ am verflochtenen Sonntag ein gut sitzierter Mann aus Wiesbaden verhaftet. — Die Salanzenliste für Militärämter Nr. 12 liegt in unserer Expedition unentgeltlich zur Einsicht offen.

* **Aus der Umgebung.** Der Förster Neuwinger in Hiltshausen wurde am Sonntag erschossen in seiner Wohnung aufgefunden. Auf welche Art der Tod erfolgte, ist noch nicht festzustellen. Herr Pfarrer Rapp zu Giesberg ist zum 1. Mai zum zweiten Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde in Uffingen ernannt worden.

Der Opferkudde, der kürzlich in der Gegend von Limburg verschiedene Kirchen heraus und auch der Stadtpfarrkirche dorthin einen Besuch abstattete, wurde in Eichhofen festgenommen. Der männliche Dieb trug Frankfurter.

Der Kaiser hat zu dem im Juli in Herten stattfindenden 75-jährigen Jubiläum des Kaiserregiments-Ordens Herborn, einem Ehrenpreis in Form einer silbernen Königsmedaille gewollt. Herr K. Krah, Lehrer am Realgymnasium in Lützenfeld l. W., wurde zum Rektor der höheren Stadtschule zu Ochenburg ernannt und wird am 1. April seine Stelle antreten.

Bei Camo wurde eine weibliche Leiche gefunden. Dieselbe, in bräunlicher Kleidung, scheint erst kurze Zeit im Wasser gelegen zu haben. Man vermutet, daß es die Leiche einer Frau von Paterberg bei St. Goarshausen ist, welche seit einiger Zeit vermisst wird.

* **Mainz, 26. März.** Rheinegel: 0 m 47 cm gegen 0 m 52 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

* **Wiesbadener Rhein- und Taunusklass.** Heute Abend 9 Uhr findet im Klublokal eine außerordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Eröffnung eines verdienstvollen Mitgliedes. 2. Änderung der Tagesordnung. 3. Verschiedenes. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht.

Kleine Chronik.

Prinzessin Luise von Toskana will, wie der „Vote aus dem Riesengebirge“ auf Grund besonderer Informationen mitteilt, die Abwehr gegen den Erlaß des Königs von Sachsen ihren beiden Rechtsanwältinnen überlassen. Ihre Wünsche sind ausschließlich darauf gerichtet, das Kind zu behalten, das sie jetzt noch unter dem Herzen trägt, das man ihr aber anscheinend nicht lassen will. Sie schreie in dieser Beziehung, wie das schlesische Blatt berichtet, am 19. d. M. in bitterer Klage: „Selbst dem Hunde läßt man sein Junges, und mir, der armen Mutter, soll mein letztes geraubt werden!“

Die Berufung des Professors Delbrück gegen das Urteil des Schöffengerichts, durch welches er wegen öffentlicher Beleidigung des Leiters des Deutschen Dismarkens-Vereins zu einer Geldstrafe von 300 Mk. verurteilt wurde, ist von der Strafkammer verworfen worden.

Das Erdbeben in der Pfalz hat mehr Schaden angerichtet, als wie man zuerst annahm. In Randel ist eine große Anzahl Schornsteine eingestürzt, Mauern und Zimmerdecken zeigen Risse, der Verputz an Wänden und auf Dächern ist mehrfach herabgeworfen. Überall zeigten die Häuser große Unruhe. Die Hühner fraßen den ganzen Tag, die Hunde heulten, die Kühe versuchten sich von den Ketten loszureißen. Merkwürdig war, daß Hühner, die gerade gefüttert wurden, als der erste Erdstoß erfolgte, sich eilend versteckten.

Wegen Beteiligung an den Unregelmäßigkeiten bei Lieferungen für die königliche Pulverfabrik in Spandau, die zur Verhaftung des früheren Expedienten und Magazinverwalters Kungel führte, ist jetzt auch die Untersuchung gegen einen Lieferanten der Fabrik eingeleitet worden.

Auf der Grube Saxonia bei Hopperswerda entstand Dienstagmittag durch Plagen eines Kessels ein Brand im Verwaltungsgelände und Vorratsschuppen. Mehrere Personen sind verunglückt.

Eine große Feuersbrunst entbrach Dienstagvormittag um 10 Uhr in Wilhelmshausen bei Hamburg, indem durch Flugfeuer zwölf Häuser mit Strohdächern vollständig eingestürzt wurden. Die Bewohner der Häuser verloren ihre ganze Habe. Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Der Erste Staatsanwalt zu Hannover macht unter dem 21. d. M. bekannt, daß die Untersuchung mit einer jeden Zweifel ausschließenden Sicherheit ergeben hat, daß das zur Zeit im Besitz der Eheleute Rassel befindliche Mädchen, das von diesen als ihre im August

feinen Motiven, noch in seinen Absichten zu rechtfertigen vermocht hat. Unser Bericht fügt hinzu, daß der französische Arzt in der letzten Zeit sogar an Gewicht und Reibedumfang noch zugenommen habe, und wünscht ihm, daß damit auch eine größere Ruhe bei ihm eintreten möge. Auch in seinem eigenen Lande, wo er zunächst in zahllosen Symptomen als Heros der französischen Wissenschaft gefeiert wurde, gilt dieser Prophet jetzt nichts mehr, denn nach seinem völligen Kollaps zieht es die Pariser Presse vor, sich über den Fall Garnault gänzlich auszusprechen.

* **Der Wiederaufbau des Glockenturmes von San Marco.** Aus Venedig wird geschrieben: Aus Mänschen ist das Baugerüst eingetroffen, das der Bauunternehmer Velb der Stadt Venedig zum Wiederaufbau des Glockenturmes von San Marco geschenkt hat. Das Baugerüst, das einen Wert von mehr als 30 000 Lire hat, wurde vorläufig in der Arsenalswerft untergebracht. Der Mailänder Architekt Luca Beltrami, der mit der Bauleitung beauftragt worden ist, hat in den vergangenen Tagen nochmals eine sorgfältige Untersuchung der Fundamente des alten Glockenturmes vorgenommen. Sie führte von neuem zu dem Ergebnis, daß die Fundamente vollkommen intakt sind. Der Einsturz des alten Glockenturmes ist mithin ausschließlich auf die Wirkung der Blitzschläge und auf die ungeschickten Eingriffe von Menschenhand zurückzuführen. Der neue Glockenturm von San Marco wird sich auf den Fundamenten des alten erheben. Nur erachtet es Herr Beltrami für angemessen, den Grund und Boden in unmittelbarer Umgebung der Fundamente durch die Einrammung von Pfählen zu festigen. Hiermit soll am Sonntag Mariustage, dem 25. April, begonnen werden. König Viktor Emanuel III. nimmt an dieser Feier teil, und man rechnet auch darauf, daß sich der preussische Kronprinz mit seinem Bruder, Prinz Eitel Fritz, wenn anders sie rasch von der Krankheit genesen, die sie in Ägypten befallen hat, an diesem Festtage in Venedig befinden werden.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Als Helmholz zum Bizekanzler des Ordens pour le mérite ernannt wurde, wandte er sich (wie Königsberger in seiner Helmholz-Biographie erzählt) an Adolf Renzel, den Kanzler des Ordens, mit der Bitte um Auskunft darüber, was er als Bizekanzler zu tun habe. „Ja“, sagte Renzel, „da kann ich Ihnen nur die Ant-

wort geben, die ich seiner Zeit als neuer Bizekanzler von Ranke, dem damaligen Kanzler, erhielt. Sie haben, sagte mir Ranke, als Bizekanzler weiter nichts zu tun, als zu warten, bis ich tot bin, um dann Kanzler zu werden.“

Wie verlautet, wird demnächst Dr. Pohl von der Berliner Hofbühne hier ein Gastspiel absolvieren, und den Schloß und einige andere Rollen spielen, während im Residenz-Theater Rosa Pöppe gastiert.

Aus dem Kunstsalon Aktuarys, Wilhelmstraße 10a, wird uns geschrieben: Auf vielfachen Wunsch bleibt die Kollektion Günther-Schwerin noch bis zum Freitag, den 3. April. Zwei Gemälde derselben haben bereits Käufer gefunden. Von Sonntag ab kommt ins Schaufenster ein größeres Gemälde von Oskar Reu, welches in einigen Tagen nach außerhalb zu einer größeren Ausstellung verschickt wird.

Anton Tschekoffs ländliche Szenen „Dufel Banja“ fanden bei der Erstaufführung im Münchener Schauspielhaus freundliche Aufnahme.

Frau Professor Schulze von Asten, die bekannte Berliner Gesangslehrerin und Sängern, die, wie gemeldet, vor einigen Tagen von einem Automobil überfahren wurde, ist an dem dabei erlittenen Verletzungen gestorben.

Im Rathaus in Essen fand eine gemeinsame Sitzung der Essener und Dortmunder Theater-Deputationen statt behufs Beratung der Vereinigung der Theater beider Städte. Das Projekt fand beiderseits prinzipielle Zustimmung, und es wurde beschlossen, bei den Stadtverordneten-Versammlungen zu beantragen, dem Projekt auf zwei Jahre zuzustimmen. Die beiden Städte werden untereinander keine Verträge abschließen, sondern Dortmund wird mit dem Theaterdirektor Gelling einen ähnlichen Vertrag, wie die Stadt Essen, schließen. Dortmund wird das Opernpersonal erhalten, während das Schauspielpersonal in Essen bleibt.

In Turin wurde, wie berichtet wird, am 28. d. M. im Carignano-Theater zum erstenmal auf einer italienischen Bühne „Mona Banna“ durch die Truppe der Frau Lebance-Maeterlinck aufgeführt. Das wegen der hohen Eintrittspreise nur spärlich erschienene Publikum blieb kalt und die Darsteller wurden nur einmal am Ende jeden Aktes gerufen.

1901 verschwundene, am 23. August 1895 geborene Tochter Elise wiedererkannt wurde, nicht diese Elise Kassel, vielmehr die am 28. Oktober 1894 zu Brödel bei Gelle geborene Wiesford. Die Nachforschungen nach dem verschwundenen Kinde, das als besondere Kennzeichen eine Warze in der linken Hand hat, werden fortgesetzt.

Der Mörder der am Dienstag in Hannover erschlagenen Wirtshausbesitzerin Kohnmeier ist der Fälscher Jakubowski aus Krotoschin, der vom Regiment Prinz Albrecht von Preußen desertierte. Jakubowski ist wiederholt vorbestraft und bereits einmal desertiert.

In Elberfeld wurde bei Herstellung von Gartenarbeiten der Gärtner Adolf Kott in der Göttenstraße von abgestürzten Erdmassen verschüttet und mit dem Kopfe gegen einen vor ihm stehenden Schleppwagen geschleudert. Er erlitt einen Schädelbruch, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Aus Leichte wird gemeldet: Lehrlinge des Schlossermeisters Röhmann, die auf dem Gehöft der Witwe des verstorbenen Hofbesizers Bödder Reparaturen ausführen, fanden am Hause unter erbödenen Fenstern einen Geldbeutel. Sie holten daraus ihren Meister herbei. Nachdem dann im Beisein der Polizei das verschlossene Haus geöffnet war, wurde Frau Bödder in einer Kammer in ihrem Bett tot aufgefunden, die Leiche war blutüberströmt. Das Haus war mit Rauch gefüllt, jedenfalls ist es die Absicht der Täter gewesen, durch Brandstiftung die Spur ihres Verbrechens zu verwischen und den Ansehens zu erwecken, daß die alte halbblinde 79-jährige Frau durch eigene Unvorsichtigkeit den Brand verursacht habe.

In dem Dorfe Rüdlich bei Krossen a. D. brach ein Großfeuer aus. Infolge des starken Nordwestwindes wurden etwa 30 Gehöfte mit ungefähr 80 meist mit Strohdächern versehenen Gebäuden eingeäschert. Viele Familien, die nur retteten, was sie auf dem Leibe trugen, kampieren im Freien. Ein Kind ist in den Flammen umgekommen und viel Vieh zu Grunde gegangen.

Auf einem im Verbindungskanal zu Mannheim immernden großen Elevator klappte infolge Bruchs eines Drahtseiles der zur Vornahme von Reparaturen aufgerichtete Kran um. Mehrere Arbeiter wurden ins Wasser geschleudert, konnten aber gerettet werden, während ein 24 Jahre alter Maschinenschlosser, in der Luft schwebend, zu Tode gequält wurde.

In Wien hat, laut Zeitungsmeldungen, ein junger Arbeiter auf die 14-jährige Tochter seiner Quartiergeberin wegen verführerischer Liebe geschossen und dann einen kaum ernst zu nehmenden Selbstmordversuch begangen.

Aus Brest, 25. März, wird gemeldet: Der Meerpilot fortgesetzt Schiffsteile des untergegangenen Dampfers „Cometas de Villac“ aus Land. Das Schiff hatte einen Gehalt von 200 Tonnen.

Näher, die sich der Stadt Surigao auf Mindanao, einer Insel der Philippinen, bemächtigt hatten, sind durch eine aus Tacloban eingetroffene Polizeitruppe vertrieben worden. Die amerikanischen Beamten und ihre Frauen, sowie die übrigen Ausländer hatten im Regierungsgebäude Schutz gefunden.

Die „Westminster Gazette“ veröffentlicht ein Interview mit einem ungenannten Kriminalbeamten, der die Identität Chapman-Klosowski mit „Jack dem Aufhänger“ bekräftigt. Er fügt hinzu, daß die Whitechapel-Morde höchst wahrscheinlich von einem Studenten der Medizin, der an fränkischer Nordsucht litt, begangen worden seien. Derselbe sei längst gestorben und sei von der Polizei als der schuldige Mann erkannt worden.

Gerichtssaal.

Das Blumenmedium Anna Rothe vor Gericht.

hd. Berlin, 25. März. Im Prozeß gegen das Blumenmedium Anna Rothe wurde heute die Beweisaufnahme fortgesetzt. Am bemerkenswertesten war in der heutigen Verhandlung die Aussage des Präsidenten des Kassationsgerichts in Jülich, Georg Sulzer. Der Zeuge erklärte, daß er Anhänger des Spiritismus im dem Sinne sei, daß er an die Existenz der jenseitigen Welt und in die Möglichkeit glaube, mit der jenseitigen Welt verkehren zu können. Er habe verschiedenen Sitzungen der Anna Rothe in Jülich beigewohnt und sei von den Sitzungen äußerst beeindruckt gewesen. Bei den Apportierten habe die Rothe u. a. zu seiner großen Überraschung auch eine vollständig frische Seerose aus der Luft hervorgebracht, auch mehrere ganz frische Rosen, deren Stiele dicht mit kleinen Dornen waren. Es sei unmöglich, daß die Rothe diese Blumen in ihren Kleidern verborgen gehalten habe. Trotzdem er nun später erfahren habe, daß Frau Rothe vorher die Blumen in einem Blumenladen gekauft habe, müsse er sagen, daß Frau Rothe in einem Doppelbewußtsein die Blumen angefaßt, sie zunächst dematerialisiert und dann rematerialisiert habe. Er erklärte sich dies so, daß die Blumen sich in Atome auflösen, so daß sie nicht mehr sichtbar seien. Die Denkerin sah sie in nebelhafter Form, dann verdichteten sie sich, sie seien plötzlich da, und zwar ganz tauschend. An visionäre Geisteserscheinungen glaube er. — Die Zeugin Frau Helene Kaiser war Mitglied des spiritistischen Vereins „Pfad“ und nahm an einer von diesem veranstalteten „Seance“ mit der Rothe teil. Sie erklärte auf Befragen, daß sie gewissermaßen als Spionin an der Sitzung teilgenommen habe, da zwischen ihr, dem damaligen Referendar Böhm und Pastor Kiemann, welcher letztere sich die Entlarvung der Angeklagten zur Aufgabe gesetzt hatten, verabredet worden war, die Rothe bei ihren Produktionen auf das genaueste zu beobachten. Zu diesem Zwecke habe sie in Gemeinschaft mit Pastor Kiemann darauf bestanden, nicht beobachtet werden konnte, sei die Angeklagte plötzlich unruhig geworden und habe sich mit den Worten erhoben: Ich lebe so viele schwarze Geister, die mir meine Blumen zerreißen! Man habe sie aber bezwungen, sich wieder zu setzen und bei genauerem Zusehen will nun die Zeugin den Eindruck gewonnen haben, daß die Angeklagte die Blumen unter dem Tisch hervorholte und durch eine außerordentlich geschickte Manipulation in die Höhe warf und dann ausließ. Es ist mir sehr unangenehm gekommen, so bemerkt die Zeugin hierbei, daß die Geister, welche die Angeklagte apportierte, in Sträußen zusammengebunden waren, und zwar ganz in der Art, wie sie die Blumenhändler auf dem Markte zusammenbinden und zu verkaufen pflegen. Nach diesen Beobachtungen, so bemerkt die Zeugin weiter, setzte ich alles daran, um mir die Überzeugung zu verschaffen, ob hier ein Schwindel oder ein echter „Trance“-Zustand vorliege, denn es war mir peinlich und ich fand es abstoßend, daß hier mit den heiligen Geistern, mit unseren intimsten Gefühlen und mit den Seelen der Abgeschiedenen ein frivoler Spiel getrieben werden sollte, wie Referendar Böhm es in seinen Schriften behauptete. Auch andere Personen forderten eine Aufklärung, weil die Produktionen nicht mit religiösen Übungen verknüpft wurden und dann ein unerhörter Mißbrauch unserer religiösen Gebräuche vorlag. Es gelang mir denn auch nach vielen Bemühungen, die Angeklagte für eine Privatvorstellung in meiner eigenen Wohnung zu gewinnen. Es fiel mir gleich auf, daß Frau Rothe in der Mitte ihres

Körpers ziemlich stark war und sofort nach einem Klosett verlangte, in dem eine Wasserleitung vorhanden war. Als sie dann im Sitzungszimmer Platz nahm, fiel es mir ferner auf, daß sich Frau Rothe sehr vorzüglich niederlegte und eine ziemlich unglückliche Haltung auf dem Stuhle einnahm, so zwar, daß ich zu mir sagte: Also, sie will die Blumen nicht pressen! (Heiterkeit.) Das Kleid aber während des Sitzens noch unförmiger geworden und bauschte sich in einer ganz auffälligen Weise auf. Nachdem die Angeklagte in „Trance“ gefallen war, wandte sie sich alsbald an mich und sagte mit tiefer Stimme: Ich sehe die Geister einer alten großen Frau hinter dir, die dir wohl will! Darauf gab sie mir eine genaue Beschreibung des Geistes, so daß ich auf den Gedanken kommen mußte: Das ist ja meine Schwiegermutter! (Heiterkeit.) Inzwischen fiel mir ein, daß die Angeklagte vor Beginn der Sitzung längere Zeit bei der Betrachtung eines im Zimmer hängenden Bildes meiner Schwiegermutter verweilt hatte. Dann sagte die Angeklagte plötzlich, es seien einige hörende Elemente unter den Anwesenden, die sich unbedingt in die letzte Reihe setzen müßten. Sie bezeichnete auch die einzelnen Personen und ich veranlaßte, daß dieselben sich zurücksetzten. Nunmehr kamen einige Apporte, und zwar produzierte die Angeklagte mir ein Rosensträußen, das angeblich von meiner Schwiegermutter herübergebracht wurde. Vorher: Sie glaubten aber nicht daran? Zeugin: Nein. Vorher: Rufen nun auch Geister? Zeugin: Geister habe ich keine. Aber es sprachen welche durch den Mund der Rothe. Vorher: Was sagten sie denn? Zeugin: Es ist mir nur ein prägnanter Satz in Erinnerung geblieben, der lautet: Ein buntes Band verbindet die Harmonie, die heute so gut ist! (Heiterkeit.) Vorher: Haben Sie nun die Angeklagte immer unausgesetzt im Auge behalten? Zeugin: Ja, habe keine Bewegung ihrer Person aus dem Auge gelassen. Vorher: Was geschah noch weiter? Zeugin: Ich riefte während der „Trance“ einmal ganz nahe an sie heran, um ihr auf die Hände zu legen. Da fiel sie plötzlich aus der Rolle, indem sie mit ihrer gewöhnlichen Stimme sagte: Frau Amtsanwalt, rufen Sie wieder ab, Sie hören die Harmonie! (Heiterkeit.) Vorher: Ra, und rufen Sie ab? Zeugin: Jawohl, um die Harmonie nicht zu hören. (Heiterkeit.) Die Zeugin befindet dann noch weiter, daß im ferneren Verlauf der Sitzung neben den Blumenapporten auch solche von Nippesachen gekommen seien. Vorher: Was waren das für Sachen? Zeugin: Wertlose Gegenstände. Ich habe das Zeug alles weggeworfen. (Fortsetzung in der Morgen-Ausgabe.)

* Berlin, 25. März. Der „V. A.“ meldet aus Vitoria: Bei dem um 8 Uhr abends stattgehabten Kollateralkrieg im Primus-Prozeß auf der Elbe bei Rendsburg fuhr der Gerichtsdienst aus der „Hansa“, dann auf dem „Primus“. Beide Dampfer fuhrten genau wie in der Unglücksnacht. Barkeffeln markierten den Ort der Unfallstelle.

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 25. März. Die „Post. Itz.“ meldet: Der Kronprinz von Sachsen verlängerte seinen Aufenthalt in Neapel und macht häufige Ausläufe. — Dasselbe Blatt meldet aus Lissabon: Es wurde beschlossen, König Eduards Besuch als nationales Fest zu feiern. Eine entsprechende Annette wird bei dieser Gelegenheit vorbereitet. — Das „A. T.“ meldet: Geiern abend vorbereitete sich das Gerücht von einem Attentat auf den Prinzen Adalbert; es stellte sich jedoch bald als unwahr heraus. Der Wagen des Prinzen hatte mit einem vorbeifahrenden Automobil kollidiert. Bestenfalls plagte ein Gummireifen unter heftigem Knall, wodurch das Gerücht veranlaßt wurde.

Berlin, 25. März. Der „Vol.-Anz.“ meldet aus Athen: Über zehntausend Bewohner der korinthischen Ebene wandern nach Amerika aus.

Madrid, 25. März. Finanzminister Villaverde demissionierte. Rodriguez San Pedro wurde zum Finanzminister ernannt.

Oran, 24. März. Nachrichten, die von der marokkanischen Grenze hier eingegangen sind, besagen, daß der einstige Führer des Aufstandes im Jahre 1875, Bu Amara, vom Präsidenten Bu Samara ein Schreiben erhielt, durch das ersterer zum Scheich von Ziguin und der ganzen marokkanischen Sahara ernannt und aufgefordert wird, die Waffen zu ergreifen, sich mit ihm zu vereinigen und sich gegen die Christen und Freunde der Franzosen zu erheben.

Caracas, 25. März. In seiner Botschaft an den Kongreß erklärt Präsident Castro, er habe geglaubt, daß sein Rücktritt im Interesse des Friedens der Republik erforderlich sei, er beuge sich aber vor dem Wunsch des Kongresses, daß er die Präsidentschaft beibehalten solle. Er unterwerfe sich seinen Pflichten von neuem, aber nur, bis dem Volke der Frieden wiedergegeben und die Ordnung wiederhergestellt sei. Er glaube im Gegensatz zur Ansicht der Senatoren und Abgeordneten, daß sein Rücktritt notwendig sei, hoffe aber, daß die Zukunft ihnen recht gebe.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 26. März. Nach der „Freisinnigen Zeitung“ wird in Reichstagskreisen verflucht, daß in der Hauptsache der König von Sachsen der Gegner der Gewährung von Diäten sei und daß derselben aber auch der Prinzregent von Vapern widerspreche. — Reichskanzler Graf Bülow wird, wie der „Konfessionär“ wissen will, sich in den nächsten Tagen nach Florenz zu seiner Gemahlin begeben und von dort Sizilien besuchen. Nach Ostern wird er wieder in Berlin eintreffen. — Die „Börsen Zeitung“ kommt heute auf den Fall Savenstein zurück, indem sie auf die Erklärung des Justizministers Schönstedt im Abgeordnetenhaus Bezug nimmt. Das Blatt bleibt dabei, daß Senatspräsident Gruchhoff seine tiefe Verstimmlung darüber geäußert habe, daß ihm Kammergerichtsrat Savenstein aus dem Senat genommen wurde, aber hinzugefügt habe, hoffentlich würden jetzt endlich die Vorstellungen über die Aufhebungen von Polizei-Verordnungen unterbleiben. Daß eine solche Vorstellung vom Justizminister ausgegangen, wurde nicht behauptet.

Berlin, 26. März. Der „Vossischen Zeitung“ wird telegraphisch: Der Ausbruch der Warschauer Universitätskrisis ist beendet. Der Rektor hat den Studenten zugesagt, daß die Exekutiv-Verordnungen, die die Studenten-Organisationen anerkennen und daß auch die Bestrafung jener Polizeiwachmänner erfolgen werde, die längst anlässlich der Demonstrationen im Warschauer Theater die Studenten-Organisationen ignoriert, mehrere Unterhändler verhaftet und zwei derselben sogar tödlich infiziert hatten.

Berlin, 26. März. Der „Vorwärts“ stellt einem Dementi der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegenüber fest, daß die Firma Siemens u. Salske eine kaiserliche Zusage für den Bau der Unterpflasterbahn vom Potsdamer Bahnhof nach dem Innern der Stadt Berlin erhalten hat und daß bei den Verhandlungen der Stadt mit dem Polizeipräsidenten über den Bau einer städtischen Untergrundbahn das vom Abgeordneten Singer im Reichstag angegebene Motiv maßgebend für die Nichtgenehmigung des städtischen Projektes war.

Berlin, 26. März. Einer Wiener Depesche zufolge meldet die „Neue Freie Presse“ aus Saloniki, daß die dortige türkische Polizei bei einer Hausdurchsuchung im Bardar-Viertel einen verwundeten Insurgenten entdeckt habe, der von seinen Freunden verborgen gehalten und verpflegt wurde. Der Insurgent gestand, daß er zu der Bande gehöre, die bei Vognia von den Türken angegriffen und zersprengt wurde. Trotz seiner Verwundung sei es ihm gelungen, zu entkommen. Er gestand ferner, daß die bulgarischen Agitatoren und Vanden von den türkischen Fluhwächtern der macedonischen Dörfer über alle Maßregeln und Bewegungen der türkischen Truppen und Gendarmen unterrichtet werden und daß sie andererseits die türkischen Truppen und Gendarmen auf falsche Fährte lenkten.

Berlin, 26. März. Nach einer amerikanischen Blättermeldung soll es sich bestätigen, daß Kaiser Wilhelm in einem an den Präsidenten Roosevelt persönlich gerichteten Telegramm das amerikanische Geschwader für den Monat Mai zu einem Besuch in Kiel eingeladen habe. Man glaubt, die Einladung sei durch die Ankündigung veranlaßt worden, daß das Geschwader bei seiner Frühjahrs-Kreuzfahrt Lissabon besuchen werde. Präsident Roosevelt und das Kabinett hätten die Einladung des Kaisers sorgfältig erwogen, jedoch erwarte man allgemein, daß sie abgelehnt würde. Angeblich ist schon vor Empfang der kaiserlichen Depesche beschlossen worden, daß die Flotte nicht nach Lissabon gehen soll. — Nach einer Depesche aus Gmunden ist jetzt auch Erbprinz Georg Wilhelm von Cumberland an den Mätern erkrankt, so daß es wiederum fraglich geworden ist, ob das Herzogspaar zur Feier des Geburtstages des Königs von Dänemark am 8. April in Kopenhagen wird anwesend sein können.

Paris, 26. März. Die hiesige Ausgabe des „New-York Herald“ meldet aus Petersburg, daß die Fürstin Urusow, die Gattin des ehemaligen russischen Vizekonsuls in Paris, gestern Abend nach längerer Krankheit gestorben ist.

London, 26. März. Die Morgenblätter kommentieren die gestern Abend eingelaufene Meldung vom Selbstmorde des Generals Macdonald. Die Meldung verbreitete sich erst spät in den Straßen, wo sie ungeheures Aufsehen erregte. Macdonald war nach Ritzener einer der beliebtesten und geachteten Generale der englischen Armee. Die Nachricht hat um so peinlicher gewirkt, als dadurch die ernststen Beschuldigungen gegen den General ihre Bestätigung gefunden haben.

Neapel, 26. März. Das hiesige russische Konsulat bestreitet entschieden, daß die Verhaftung des russischen Studenten Gök auf Veranlassung der russischen Regierung erfolgt sei. Die Verhaftung sei lediglich Sache der italienischen Polizei.

Genève, 26. März. Dem Albanesen-Brigantensführer Marc Auc, der in Post-Roxa von einer starken türkischen Truppen-Abteilung unter dem Kommando eines Hads Pascha cerniert war, gelang es, mit seiner Bande sich durchzuschlagen und ins Gebirge zu flüchten.

New-York, 26. März. Nach Meldungen aus Venezuela organisiert Castro eine neue Armee, um gegen die Revolutionäre vorzugehen, die Caracas bedrohen.

New-York, 26. März. Aus allen Teilen des Landes laufen Mitteilungen ein über eine Gärung unter der Arbeiterbevölkerung. Eine große Anzahl von Streiks sieht bevor. Der wichtigste ist der Ausstand der Weber, von denen bis jetzt 6000 sich entschlossen haben, am Montag in den Ausstand zu treten.

wb. Berlin, 26. März. Das „V. T.“ meldet: Zwei Töchter des Beamten Hellwig sind nach dem Genuss von Nudeln schwer erkrankt. Es wurde eine gefährliche Fischgiftintoxikation festgestellt. Die Mädchen stammen von einem Strohhändler. — Das „V. T.“ meldet aus Essen a. d. Ruhr: Durch eine dynamische Explosion im Kesselfachen Steinbruch wurden drei italienische Arbeiter tödlich verletzt.

Nürnberg, 26. März. In einer Aluminium-Fabrik bei Nürnberg fand heute morgen eine Explosion statt, wobei 4 Arbeiter durch Brandwunden am ganzen Körper schwer verletzt wurden. 5 Arbeiter erlitten leichtere Verletzungen, 6 entgingen dem Unglück dadurch, daß sie das Fabriklokal bereits verlassen hatten, als die Explosion erfolgte.

Breslau, 26. März. Wie dem „Breslauer General-Anzeiger“ aus Miesowitz gemeldet wird, fand dort nach den Feststellungen des Kreisrates die Frau eines Eisenbahnunterbeamten an den schwarzen Boden.

wb. Chemnitz, 26. März. Der 26-jährige Zimmermann Hermann, der am 29. Oktober 1902 seinen 10 Monate alten Sohn durch einen Revolverstich tötete, seine Ehefrau auf dieselbe Weise zu töten versuchte und dann flüchtete und in Wien ergriffen wurde, ist vom hiesigen Schwurgericht zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

hd. Wiener-Nachricht, 26. März. Während des gestrigen Gottesdienstes in der hiesigen Kapuzinerkirche geriet der Altarischmuck in Brand, wodurch unter den zahlreichen Kirchenbesuchern eine Panik entstand. Es gelang jedoch, den Brand schnell zu löschen.

hd. Graz, 26. März. Der 40 Jahre alte Landesbeamte Böffelmann hat infolge Nahrungsorgen seine Frau und zwei Kinder erwürgt und dann sich selbst mit einem Rasiermesser den Hals durchgeschnitten.

Volkswirtschaftliches.

Fruchtmarkt in Wiesbaden vom 26. März. 100 Rilo Hasen 15 Mk. 10 Pf. 15 Rilo 80 Pf. 100 Rilo Rindfleisch 3 Mk. 40 Pf. bis 4 Mk. 80 Pf. 100 Rilo Gänse 6 Mk. bis 7 Mk. 10 Pf. Angeschaffen waren 5 Wagen mit Frucht und 26 Wagen mit Stroh und Heu.

Geldmarkt. Kurzbericht der Frankfurter Börse vom 26. März, mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien 217.50, Diskontokommandit 195.20, Staatsbahn 148.40, Lombarden 14.10, Laurahütte 222.75, Bochumer 192.25, Gelsenkirchener 181, Harpener 180.50, Tendenz: still.

Wien, 26. März. Herr. Kredit-Aktien 680.75, Staatsbahn-Aktien 662.50, Lombarden 48.50, Marknoten 117.15, Tendenz: still.

Geschäftliches.

Zur Lehr' und Wehr! Man lese unbedingt die Annonce auf Seite 8. 848

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: W. Schulte vom Brühl; für den äußeren redaktionellen Teil: G. Rößler; für die Anzeigen und Inserate: D. Vornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

[illegible]

Gardinen, Teppiche, Portièren

verkaufen wir vom **27. März bis 8. April** er.

zu Ausnahmepreisen.

S. Guttman & Co., 8 Webergasse 8.

Beachten Sie unsere Schaufenster.

Beachten Sie unsere Schaufenster.

Für Confirmanden.

Empfehle in größter Auswahl selbstverfertigte Handschuhe von Mk. 1.50 bis zum feinsten Ziegenleder. Garantie für jedes Paar. Ferner Confirmanden-Güte in verschiedenen Größen u. Preislagen, Hemden, Kravatten und Manschetten, Hosenträger, Cravatten u. zu besonders herabgesetzten Preisen.

Fritz Strensch,

Kirchgasse 37, neben dem Nonnenhof.

Crémefarbe,

waschecht und giftfrei, Gardinen, Spitzen u. Bändern einen prachtvollen Ton gebend.

Füllig u. in Pulver vorrätig à 10 u. 25 Pf. 900

„Nassovia“ Drogerie
Chr. Tauber,
Kirchgasse 6. Telefon 717.

Legehühner! Butter!

1902er, gar. leb., 18 Stück 22 Mk. loco, 10 Pf. Gold Tafelbutter 6.50, 1/2 Buttr, 1/2 Honig 5.50 Mk. Spitzer, Hufe E. 21, via Breslau. F 70

Allabendliches Beleuchten der Treppenhäuser,

sowie den Hausthürenverschluss übernimmt bei sorgfältigster und billigster Bedienung „Blatt-Gaus“, Bureau für Wohnungsreparaturen und Hausverwaltung, Bismarckring 21. Telefon 841.

Weingesellschaft zu Wiesbaden

G. m. b. H.,

Weinhandlung,

Friedrichstrasse 27 * Telefon 465 * Loge Plato

empfiehlt ihre

bestgepflegten und garantirt reinen Weine.

Preislisten stehen zu Diensten.

Blumen 18, 25, 30, 40, 50 und 60 Pf.
Gemischtes Obst 35 und 60 Pf.
Ringäpfel 40 und 50 Pf.
Aprikosen 50 und 80 Pf.
Gemüsenudeln 24 und 30 Pf.
Eiernudeln 40 und 50 Pf.

298

Ph. Lieser,

Druckstr. 52, Ecke Gortelstr.

C. Weiner, Conserven-Fabrik,



In besonderer Frische und nur prima Qualität alles Dürrobst.

Ferner in Krügen selbst eingemachte Heidelbeeren, Kirschen, Zwetschen, sehr empfehlenswerth zu meinen bekannten Eier-Nudeln. 48

nur Mauergasse 17.

Empfehle auch in Nag u. Reparatur, Herren-Stiefel-Sohlen u. Pl. 2.80 Mk., Damen-Stiefel-Sohlen u. Pl. 1.90 Mk. Krausenstraße 7, 3.

Wer Interesse hat

für die bevorstehende Frühjahr- und Sommer-Saison nach der neuesten Mode gekleidet zu sein, den lade ich zum Besuch meiner Lagerräume, welche mit

sämtlichen Neuheiten

in

Anzügen und Paletots

ausgestattet sind, ergebenst ein.

Die Ausführung meiner Confection ist in jeder Weise vornehm, elegant und solide. Der Sitz ist ganz vorzüglich. Für jede Figur, auch für extra schlanke und für sehr corpulente Herren, führe ich richtig passende Grössen.

Specialität:

Kinder-Anzüge.

Dieser Abtheilung widme ich ganz besondere Aufmerksamkeit, und führe ich in jeder Preislage entzückende Neuheiten.

Elegante Anfertigung
nach Maass
unter Garantie.

Ernst Neuser,

Grösstes Stofflager
in- und
ausländ. Fabrikate.

Grösstes Special-Geschäft am Platze.

Special-Abtheilung für sämtliche Arbeiter-Garderoben und billige Buckskin-Sachen.

Ecke Kirchgasse und Faulbrunnenstrasse.

Telefon 3015.



1878

25-jähriges Geschäfts-Jubiläum.

1903

Zur Lehr' und Wehr!



Meine nunmehr seit 25 Jahren selbstgemachten Nudeln haben einen solchen Anklang gefunden, dass es eigentlich keiner Reclame mehr bedarf, aber die Concurrenz treibt mich dazu, das Publikum stets wieder aufmerksam zu machen und aufzuklären. Im Jahre 1878 brachte ich meine Nudeln in die Öffentlichkeit mit der neuen Bezeichnung: „Hausmacher Eier-Nudeln“ — diesen Namen, welcher damals eine Neuheit war, konnte und durfte ich wählen, da ich der Hausfrau ein Product gab, welches wirklich auch „Hausmacher Eier-Nudeln“ sind. Mit der Zeit eigneten sich nach und nach auswärtige Fabriken vorstehenden Namen an oder gaben ihren Nudeln ähnlich klingende Namen, welche aber durchaus keine Hausmacher und auch keine Eier-Nudeln sind. Denn — sind das Hausmacher Eier-Nudeln, welche hergestellt sind aus Gries mit Zusatz von gar keinen Eiern oder mit einigen Eiern? dabei werden wohl von vielen Fabriken noch nicht einmal frische Eier genommen, sondern getrocknete oder in Fässern bezogene aufgeschlagene Eier — nun — welche vernünftige und erfahrene Hausfrau hat zu solchen fraglichen neuen Kunstproducten Vertrauen? Farbe wird zu den Nudeln von den Fabriken meistens hinzugenommen und wenn auch einige Firmen schreiben: „garantirt farbfrei“ oder „Eiergehalt garantirt“, so ist das nur eine Umgehung der Thatsachen, um dem Publikum Sand in die Augen zu streuen. Schon von 30 Pf. bis zu 80 Pf. bekommt man in den Handlungen sogenannte Hausmacher oder Eier-Nudeln, aber nirgends erhalten Sie die Garantie, welche ich stets biete und geboten habe. Selbst wenn

diese Garantie anderwärts geboten würde, so haben doch meine Nudeln den grossen Vorzug, dass dieselben täglich frisch bei mir zu haben sind, also nicht wie in den Geschäften wochen- und monatelang in Kisten, Kasten und Packeten ablagern und mit manchem in Berührung kommen, was nicht dazu gehört. „Frische Eier — gute Eier“, sagt ein Sprichwort, „Frische Nudeln — schmackhafte Nudeln“, sagt die erfahrene Hausfrau. Meine Nudeln sind schmackhaft, appetitlich und gehen ausserordentlich auf, liegen leicht wie ein Crém auf der Schüssel, während andere Nudeln, insbesondere Nudeln aus Gries, schwer auf der Schüssel liegen und noch schwerer im Magen, somit auch schwer verdaulich sind. Probieren und urtheilen Sie unparteiisch über meine Nudeln und Sie werden gestehen, dass meine Waare in der That die beste ist. Um jedoch meinen Kunden stets frische Waare geben zu können, gebe ich dieselben nur in meinem Geschäft Mauergasse 17 ab und trägt jedes Packet nebenstehendes, unter No. 53038 beim Kaiserl. Patent-Amt eingetragene Waarenzeichen. Für meine Teigwaren, welche hergestellt werden unter Beachtung peinlichster Sauberkeit mit Zuhilfenahme geeigneter Special-Maschinen, übernehme ich volle Garantie, dass ich nur prima Weizenmehl und frische Eier verwende, ohne Wasser, Farbe oder sonstige Zusätze.

Jedermann steht es frei, nachstehende Eierteigwaren durch die Behörde jederzeit untersuchen zu lassen. 827
Gemüse- u. Suppen-Nudeln. — Eier-Riebeln. — Flöckle-Spätzle.



Mauergasse 17,
200 Schritte vom Markt.
Telephon-Ruf 2350.

C. Weiner,

Mauergasse 17,
70 Schritte vom Accise-Amt.
Telephon-Ruf 2350.

Wiesbadener Eier-Teigwaren- u. Conserven-Haus.
(Eigene Fabrikation.)

Bestellungen von 1 Pfd. an werden im Stadtbering frei Haus geliefert,
man benütze gefl. Postkarte für 2 Pfg.

Beachten Sie, bitte, meine Schaufenster und Hausnummer.



Damen-Chor.

Stimmbegabte Damen der besseren Stände, welche Lust tragen, sich unserer, nur Künstler-Tendenzen verfolgenden Chorvereinigung anzuschliessen, werden um ihre Adressen gebeten oder erhalten nähere Auskunft durch

H. G. Gerhard, Kapellmeister,
Dir. des Beethoven-Conservatoriums,
Friedrichstrasse 48, III. P 378

Billiger wie im Ausverkauf.

Bodenbesen mit Stiel 95 Pf.,
garantirt reine Soare!

Schrubber mit Stiel 45 Pf.,
Abstreifbürsten v. 10 Pf., Wischbürsten, reine Soare, v. 50 Pf. an, Kleiderbürsten v. 40 Pf.,
Garantie-Zahnbürsten von 30 Pf. an,
Alles nur solide Handarbeit! 908

Buglumpen 20—50 Pf., sowie alle Bürsten-
waren, Seifen, Sichte, Rutz- und Scheuer-
artikel, Kämme, Schwämme etc. billigst.
M. O. Gruhl, 24. Kirchgasse 24.
Telephon 2199.

Compot-Grüchte!

Birnen	2 Pfd. Dose	1.00.
Reineclauden		1.00.
Melange-Grüchte		1.20.
Quitten		1.10.
Straube		1.40.
Aprikosen		1.40.
Stachelbeeren		1.00.

Ph. Lieser, Dräckerstrasse 52.

Billiger und rascher
als Anstricken

ist das Selbstanstrichen von

Füsslingen.

Ich empfehle dieselben in
Baumwolle ohne Naht,
dopp. Fersen u. Spitzen
von 20 Pf. an
Baumwolle gestrickt, prima
Qualität zu 45 Pf.
Wolle gestrickt od. gewebt,
prima Qualität zu 65 Pf.

L. Schwenck,
Nühgasse 9.



Bügeleisen

von Mk. 2.75 an,

Plätteisen, Bügelstähle (geschmiedet)
billigst 718

Franz Flössner, Wellritzstr. 6.

Unerreicht fein!!

Hausmacher Eiernudeln per Pfd. 60 und 80 Pf.,

getrocknete Aprikosen, Pflaumen, Brünellen, Birnen,

Malta-Kartoffeln und Matjes-Häringe,

Sprotten, Bücklinge, Flundern

empfiehlt

J. M. Roth Nchf., 4. Gr. Burgstrasse 4.

Telephon No. 297.

Dr. Simon's Wasser- und Lichtheilanstalt

„Tannusbad“

Luisenstrasse 24 Wiesbaden Luisenstrasse 24
Institut für Wasserbehandlung.

Allgemeine und lokale Licht- und Dampfbäder.

Lokale Heissluftbehandlung, Medicinalbäder, Heilgymnastik u. Massage.

Ergänzungskuren bei Thermalbehandlung.

Leitender Arzt: Dr. med. Alexander Simon. 772

Für die Hausfrau!

Der sterilisirte Berner Alpen-Rahm ist monatelang haltbar, stets tadelloss süß
und nie flockig; er kann daher in beliebiger Menge vorrätig gehalten werden
und schützt gegen die so häufigen Verlegenheitsfälle.

Schweizer Alpen-Rahm

ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für die feine Küche.

Er hebt das Aroma des Kaffees.

Der sterilisirte Berner Alpen-Rahm kann zur Hälfte mit Milch verdünnt werden.

Niederlage bei **J. C. Keiper, Kirchgasse 52.**



Damenbinden,

Drogerie Otto Lilie, Moritzstrasse 12,

nächst der Rheinstraße. Tel. 2744.

Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe

von künstl. Blumen, Schmuckfedern, Schleier-
Tüllen, Bändern, Schürzen u. l. w.
Günstige Gelegenheit für Modistinnen u. Privats.
50 % Rabatt auf Blumen und Federn 50 %
Ed. Seel Wwe., Friedrichstr. 21, I. Et.

Apfel! Apfel!

Wirtschaftsobst der 10 Pfd. 70, 100, 120 Pf., Ung.
Schüttelapfel u. Pfd. 6. F. Müller, Herolzstr. 23.

Feine Fleisch- u. Wurstwaren

im Ausschnitt:

Rohr westfäl. Schinken,
gekochter Schinken, Pommersche
Gänsebrust, Ochsenzunge, Corned-
beef, **Chalotten-Leberwurst,**
Thür. Hausmacher Leberwurst,
Frankfurter und Braunschweiger
Leber- und Rothwurst, Pökelfleisch,
Delicatesssülze, Braunschweiger
und Westfäl. Mettwurst, Plockwurst,
Gothaer u. Braunschweiger Cervelat,
Schlackwurst und Salami, Gänse-
leber-, Trüffel- und Sardellen-
Leberwurst u. s. w., 892

Specialität:

Hamburger Rauchfleisch,
nach ärztlicher Vorschrift zubereitet,
in geräucherter Lachs
und Aale

empfiehlt in feinen Qualitäten

J. C. Keiper, 52 Kirchgasse 52.
Telephon 114. Gegründet 1867.

Kiedricher

Flasche 75, bei 13 Fl. 70 Pf.,
preiswerther, rasser Originalwein. 573

F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10,
Weinbergbesitzer u. Weinhandlung.

40 Pf. Neue 40 Pf.,

Gemischtes Obst 50, 40 und 60 Pf.,
Türk. Pflaumen, Cath. Pflaumen, Pflaumen
o. Steine, Apfelschnitz, Aprikosen, Birnen,
Brünellen, Kirchen, Pfirsiche, Silber-
pflaumen in bekannt grosser Auswahl zu
billigsten Preisen, 813

Gemüse-Nudeln p. Pfd. v. 24 Pf. an,
Bruchmaccaroni „ „ 25 „ „
empfiehlt

Saalgasse 2. **D. Fuchs,** Ecke
Telephon 475. Webergasse.